

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnem. 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 806.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Bismarckstraße 44.

Aus vergangenen Tagen.

Der Elberfelder Sozialistenprozess hat wieder einmal dem raunenden Philister enthüllt, aus welcher trüben Quelle die politische Polizei ihre Kenntnis von großen weltbewegenden Fragen schöpft. Die Gestalt des Zeugen Weber ist eine typische für die Sittengeschichte unserer Tage, und so interessant diese Figur im konkreten Falle wegen der vielfältigen Verschlingungen und Irrgänge seines Charakters dem Menschenkenner ist, so stellt er dennoch nichts dar, als eine Gattung, die in dem fruchtbaren Boden des heutigen Systems gedeiht und gedeihen muß.

Aber nicht bloß die Rechtspflege hat sich mit solchen Subjekten herum zu schlagen, die Staatskunst selbst ward mittelbar oder unmittelbar durch derartige Gewährsmänner in ihren Entschlüssen beeinflusst.

Wir wissen, wie bitter einst in jüngeren Tagen der Herr Reichsanwalt sich über die Verlogenheit der Polizeigenossen beklagt hat. Aus jener Zeit, aus der Ära des seligen Bundesstaates, seien heute einige verbürgte Daten mitgeteilt, wie damals die Gewährsmänner die Staatsweisheit mit polizeilichem Inhalt erfüllten.

Als der preussische Generalpostmeister Friedrich von Nagler das Amt eines Bundestagsgeheimen inne hatte, 1824 bis 1835, erhielt die höheren Polizeibeamten den Auftrag, demselben über alle wichtigeren Vorkommnisse in ihrem Wirkungskreise Bericht zu erstatten, um „unter den aufgeregten und bedrohlichen Zeitumständen durch unmittelbaren Verkehr der betreffenden Behörde die Ueberwachung politischer und sicherheitspolizeilicher Hinsicht zu erleichtern.“ Die höheren Beamten der Polizei verließen sich auf die unteren Beamten und diese auf die Gewährsmänner. Damals wie heute! Man kann sich denken, welches Bild vom Lauf der Welt auf diese Weise zu Stande kam.

Der Herr Generalpostmeister bediente sich indes noch anderer Mittel, um sich über die politischen Zustände zu unterrichten. Er etablierte in dem Ressort, welchem er vorstand, ein Spioniersystem, das er kurzweg als das „Briefbrechungsmittel“ bezeichnete. Wir erfahren aus den von C. Kelchner und Wendelsohn Bartholdy in den Jahren 1869 und 1871 veröffentlichten Briefen von und an Nagler, wie umfassend die Thätigkeit des schwarzen Kabinetts war. In Saarbrücken war der sehr ehrenwerthe Opfermann eifrig beschäftigt, die französischen Depeschen zu öffnen und zu „perlustriren“; die Briefe, welche wichtig waren, schickte er an Nagler. Der Chef des preussischen Postwesens wurde durch den opferwilligen Opfermann so ausgezeichnet bedient, daß er, wie man lesen in seinen „Zeit- und Lebensbildern“ nach den Quellen erzählt, dem Könige die Nachricht über die Juli-Revolution zwei Tage früher mittheilen konnte, als der preussische Gesandte in Paris. In Wehlar

„arbeitete“ der Landrath von Sparre für Nagler. Von allen Seiten, wo preussische Postbeamte saßen, mußten alle Schriften, die für den Chef in politischer oder sozialer Beziehung von Werth sein konnten, eingekandt werden. Nicht allein auf das Publikum, sondern auch auf das Personal seiner eigenen Gesandtschaft erstreckte Nagler seine polizeiliche Aufsicht: er trug nicht die geringste Scheu, die Briefe der Beamten, welche mit den Depeschen der Gesandtschaften anlangen und abgehen, öffnen zu lassen, um auf diese Weise auf's Genaueste von allen Beziehungen unterrichtet zu sein, in welchen die einzelnen Gesandtschaftsmitglieder etwa stehen konnten.“

So schreibt Nagler am 21. Juli 1833 an sein Fatotum Hofrath Kelchner: „Ein für allemal steht fest, daß Sie mir früher die Post- und Kurierpakete öffnen und die Briefe etc. die darin sind, befördern. Herr von W. darf nicht wissen, daß sein neuerlicher, übrigens unerheblicher Bericht den Umweg hierher gemacht hat. Senden Sie die Berichte jedesmal weiter und melden mir den Inhalt nur ganz im Allgemeinen.“ Sogar die Depeschen und Privatbriefe an die preussischen Gesandten und deren Antworten wurden geöffnet und „perlustriert“; Kelchner richtete z. B. einmal eine Depesche an den preussischen Gesandten in Karlsruhe, Herrn von Otterstedt, so ein, daß sie beim Definieren zerstört werden mußte.

Offenherzig, wie Nagler nun einmal war — seine Ausdrucksweise zeichnete sich durch verblüffende Derbheit aus, seine Lieblingsbezeichnungen für Gegner sind Lump, Schuft, Hund, Kanaille (z. B. „Rotte ist ein Hund“, „Garnier ist ein Lump“) — wie gesagt, offenherzig wie der Generalpostmeister und Minister war, erklärte er am 6. August 1842: „An die albernsten Briefe eröffnungsstempel habe ich mich nie angeschlossen und der dummen Bosheit Geschwätz dieser Art überlassen.“ Er bezeichnete den russischen Großfürsten Konstantin als einen Virtuosen in solchen Dingen. Derselbe habe wohl die ausgefeilteste Sammlung unterschlagener Briefe besessen. „Er habe sie in Maroquin binden lassen, und sie machten in 33 Bänden seine Kabinettsbibliothek und interessanteste Lektüre aus.“

Damit der Dialektik der Dinge ihr Recht werde, wurde die Briefstiberei zu so hoher Blüthe gebracht, daß zuletzt ihr Organisator, Nagler selbst, für sein eigenes Briefgeheimniß fürchtete. Er schrieb seinem Vertrauten Kelchner mit merklichem Bangen: „Bis jetzt sind Ihre Briefe mir unverfehrt zugekommen.“

Daß das Denunziantenwesen damals üppig gedieh, ist bekannt. Ein politischer Schwindler, ein gewisser Dr. Schlottmann ging mit „Staatsgeheimnissen“ haufte, und die superkluge Diplomatie war bereit, Geld und gute Worte für diesen Krödel hinzugeben. Nagler ließ sich den Hochstapler nach Berlin kommen, um dann an Kelchner zu schreiben: „Sie werden finden, daß er stumpf ist und lägt. Er hat bloß von jesuitischen Umtrieben

geschnattert. — Vieles ohne Gehalt gesagt. — Auf eine Million Worte eine Sache. Nirgends ein Faktum.“

Schlottmann war also auch ein Gewährsmann, ein diplomatischer Julius Weber.

Stumpf sein, lügen, schnattern, nirgends ein Faktum! Das ist die Quintessenz der Gewährsmännerpolitik.

Warum wir in die vormärzliche Zeit zurückgreifen? Es könnten Viebermänner aufstehen und uns erzählen wollen — von den guten alten Zeiten.

Politische Ueberblick.

Der aus Westfalen zurückgekehrte Abgeordnete Dr. Gammacher berichtete in der Vorhalle des Reichstages heute vor einem zahlreichen Kreise von Abgeordneten über seine jüngsten Erfahrungen und Wahrnehmungen im westfälischen Kohlenbezirk. Dr. Gammacher soll ernste Besorgnisse wegen Erregung der Arbeiter geäußert haben, so wird der „Westfälische Zeitung“ aus Berlin berichtet.

Es ist bedauerlich, daß verschwiegen ist, welcher Art die gegebenen Besorgnisse sind. Indes hilft da die „Köln. Ztg.“ aus. Das Rhein-Karlsbad schreibt u. A.: „Unseres Erachtens sind die Werke einfach außer Stande, alle entlassenen oder freiwillig ausgeschiedenen Arbeiter ohne jede Ausnahme wieder anzunehmen. Oder sollte man wirklich einer Besche zumuthen wollen, z. B. einen Mann wieder zu beschäftigen, der vor verfallener Belegschaft dem Obersteiger das Arbeitsgeräth vor die Füße geworfen mit den Worten: „Ich thu' es nicht mehr, laß Dir was . . .!“ und selbst seine Abkehr genommen hat?“

Dies werden also schon wieder Umkelzüge gemacht, und hier wird schon wieder gegen die Arbeiter gehrt. Herr Gammacher mag seine Leute kennen und vorausgesehen haben, was eintreten muß. Daßer seine pessimistische Auffassung der Dinge. Wir sagten oben, die „Köln. Ztg.“ beziehe schon wieder. Das ist durchaus richtig, indem sie einen Fall von Widerständigkeit eines Arbeiters gegen seinen Vorgesetzten anführt. Angenommen, der Fall habe sich wirklich ereignet. Aber es haben sich eine Anzahl Fälle von miserabler und menschenunwürdiger Behandlung der Arbeiter seitens der Grubenbeamten ereignet, die tiefe Erbitterung bei den Arbeitern hervorgerufen haben, warum verschweigt das edle Blatt diese Fälle, oder warum sieht sie beider Parteien Vergehen nicht wenigstens als Kompensat an? Warum hält sie nur dem einen Theil vor, was er gefehlt? Wir dächten, die Antwort läge nahe: sie will eben beßen!

Als 206. Kandidat wurde im Prenzlau-Angermünder Wahlkreis der Redakteur Karl Grillenberger-Nürnberg aufgestellt.

Dem treuen Kämpfer, dem Ritter ohne Furcht und Tadel ein donnerndes Bravo.“ Die „Bauwerks-Zeitung“, das Organ der Bauzünftler, vom 11. Dezember feiert Herrn Albert Rief für sein Auftreten in der Versammlung des nationalliberalen Vereins. Wir erfahren daraus, daß nach dieser Versammlung Herr Rief ein Telegramm (von wem? und von wo?) erhalten, welches die an die Spitze ge-

Feuilleton.

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Ernst Siegler.

Der Direktor lud Herrn und Frau Grégoire mit erzwungener Ruhe ein, Platz zu nehmen. Doch der vor Einbruch der Dunkelheit mit zwei Lampen erleuchtete Salon mit seinen geschlossenen Läden ward bei jedem neuen Schrei der Menge, den die Fenstervorhänge zu einem grollenden Hornesurmeln dämpften, von finstern Schreck durchzittert. Die Unterhaltung vermochte sich nicht von der unheimlichen Belagerung des Hauses loszureißen. Hennebeau begriff nicht, daß er nicht all' diese Sachen vorher geahnt hatte, und er ärgerte sich über Raffeneur, der an Allem Schuld sei; glücklicherweise mußten die Gendarmen nun bald kommen, wenn es sei undenkbar, daß man ihn noch länger im Stich ließ.

Die Grégoires dachten nur an ihre Tochter, diesen armen Schatz, der sich so leicht erschreckt und fürchtet. Vielleicht ist der Wagen noch zu rechter Zeit nach Marchiennes zurückgekehrt.

Eine Viertelstunde warteten sie. Das Lärmen der Menge spannte ihre Nerven auf die Folter; die Steine polterten wie Krommenschläge an die Läden; es wurde unerträglich. Der Hausherr äußerte, er wolle allein hinausgehen, die Schreier verjagen und dem Wagen entgegengehen. Plötzlich stürzte Hippolyt in den Salon: „Herr Direktor, die gnädige Frau! Sie tödten die gnädige Frau!“

Wie Regrel es gefürchtet hatte, mußte der Wagen in

Requillart halten, und die Gesellschaft war genöthigt, die hundert Meter, welche sie von der Villa trennten, zu Fuß zurückzulegen, um dann durch den Garten in die kleine Hinterthüre zu schlüpfen. Der Gärtner, tröstete man sich, werde sie gewiß sehen und ihnen die Pforte öffnen. Zuerst war Alles nach Wunsch gegangen, und schon stand man vor dem Gartengitter, als plötzlich einige Kohlenweiber die Damen erblickten und durch den kleinen Steg, der um's Haus herumführte, auf sie losstürzten. Die Thür verschlossen; vergebens versuchte Regrel, sie einzubrüden, sie gab nicht nach, und der junge Mann fürchtend, der immer wachsende Schwarm der Weiber möge die Damen umreißen, beschloß, sich mit seiner Tante und den drei jungen Mädchen einen Weg bis zum Perron zu bahnen. Doch die Frauen umdrängten sie heulend; von allen Seiten kamen mehr und mehr heran und wählten sich in einem dichten Knäuel dem Hause zu. Da geschah ein unerklärlicher Zufall. Lucie und Johanna, welche zuerst am Perron anlangten, waren schnell in die Thüre geschlüpft, welche die Kammerjungfer vorsichtig halb öffnete; auch Frau Hennebeau überschritt glücklich die Schwelle, und Regrel, in der Meinung, Cécilie sei bereits in Sicherheit, trat hinter der Direktorin ins Haus und verriegelte die Thür. Cécilie aber war verschwunden. In ihrer Furcht hatte sie den Kopf verloren, dem Hause den Rücken gekehrt und sich selbst der Gefahr in die Arme geworfen.

Wilde Schreie umtobten sie: „Tod den Bürgern! Tod! Tod!“ Einige hatten sie aus der Entfernung unter ihrem Schleier für Frau Hennebeau gehalten; Andere für deren Freundin, die Gattin eines in der Nähe wohnenden, von all' seinen Arbeitern tödlich gehaßten Fabrikherrn. Aber mochte sie wer immer sein; es waren ihr seidenes Kleid, der Pelzmantel, ihre weiße Feder am Hüte, welche die Frauen

aufreizten. Sie roch gut, trug eine Uhr und hatte eine zarte Haut, das genügte.

„Wart!“ schrie die Brulé, „wir wollen uns die Person mal bei Lichte anschauen!“

„Das Paß hat uns das Alles gestohlen!“ rief die Levaque, „Sie hängen sich Felle um, und wir müssen frieren. Herunter mit dem Blunder! Zieht sie aus!“

Jetzt stürzte die Mouquette herbei: „Zieht sie aus! Blaut ihr das Leder durch!“

Alle drängten sich an sie heran und wollten ihr etwas von ihrer reichen Toilette vom Leibe reißen:

„Herunter mit dem Firtlesanz! wir müssen sehen, wie so Eine aussieht, wenn sie nicht das Fetzweil auf sich hat! Auszieh'n! Auszieh'n! . . . Wir wollen, daß sich Alle kleiden, wie die Arbeiterinnen. . . Diese Frauenzimmer unterstehen sich, fünfundsanzig Sous für's Waschen von einem Unterrock zu zahlen!“

Cécilie zitterte am ganzen Körper, ihre Beine drohten unter ihr zusammenzubrechen, und sie stotterte unaufhörlich:

„Meine Damen, ich bitte, meine Damen, thun Sie mir nichts!“

Aber plötzlich that sie einen wildgurgelnden Schrei: sie hatte eine kalte Hand an ihrem Halse gefühlt. Der alte Bonnemort, an dem die Weiber das junge Mädchen vorüber geschoben, hatte sie gepackt. Er schien sinnlos vor Hunger, blickte wie blödsinnig drein, das Hirn verwirrt von dem langen Leid. Man wußte nicht, was er wollte, er wußte es vielleicht selbst nicht. Er war plötzlich aus seiner fünfzig Jahre alten stumpfen Ergebung jäh herausgerissen; nachdem er in seinem Leben wohl zwölf Kameraden vom Tode gerettet hatte, nachdem er hundert Mal bei Schlagwettern und Erdstürzen sein Leben aufs Spiel gesetzt, erfaßte ihn plötzlich beim Anblick dieses weißen Mädchens ein wahrer wichtiger Schwindel. Er hielt Cécilien in seiner knochigen

... alle Parteien, da ja die hervorragendsten Führer derselben die Forderung der internationalen Fabrikgesetzgebung sowohl in den eidgenössischen Räten als in der Presse lebhaft unterstützt haben. Und die Thatsache, daß unser Bundesrat trotz des anfänglichen Mißerfolges an dem Vorschlag einer internationalen Konferenz zum Zwecke der Verabreichung der Frage nationaler Fabrikgesetzgebung festgehalten und eine internationale Fabrikgesetzgebung festgehalten und seine dahingehende Einladung erneuert hat, bürgt uns dafür, daß die obersten Behörden unseres Landes in diesem Punkte mit unserer Arbeiterklasse einig gehen.

Dabei verhehlen wir uns freilich nicht und sagen es daher auch hier, daß die internationale Fabrikgesetzgebung so wenig wie die nationale die Lösung der sozialen Frage bedeutet. Vielmehr erwarten wir dieselbe nur von einer gründlichen Umgestaltung der gesammten Gesellschaftsordnung.

Wenn wir dessen ungeachtet mit aller Kraft für die internationale Fabrikgesetzgebung einstreben, so geschieht dies einerseits darum, weil dieselbe geeignet ist, der fortschreitenden Degeneration unseres Gesellschaftslebens vorzubeugen, und andererseits, weil wir bereit und entschlossen sind, so viel an uns, die Entwicklung der Menschheit zu höheren Gesellschaftsformen auf gesetzlichem Wege zu ermöglichen.

Der achtstündige Arbeitstag lautet der Name unseres Blattes, weil der Normalarbeitstag unzweifelhaft den Kern und Mittelpunkt jeglicher Arbeiterschutzgesetzgebung ausmacht, welche diesen Namen verdient.

Wollen wir aber die internationale Fabrikgesetzgebung, so müssen wir auch den nationalen Gesetzgebung über den Arbeiterschutz unsere Aufmerksamkeit widmen.

Der zweite Zweck dieses Blattes ist daher, auf Grund der Berichte der Vertrauensmänner der Arbeiterparteien aller Industriestaaten Europas und Amerika's jedem Leser einen klaren Einblick in den Stand und Fortschritt der Arbeiterschutzgesetzgebung in den verschiedenen Ländern zu verschaffen.

Ganz naturgemäß wird hiermit auch der dritte Zweck unseres Blattes erfüllt, welcher in der Darstellung der Arbeiterbewegung der Gegenwart besteht.

Das sind die Aufgaben, in deren Dienst sich unser Blatt stellt.

Nöje es auch von unseren Feinden fleißig gelesen werden! Daß unsere Freunde diesseits und jenseits des Ozeans dasselbe thätig unterstützen werden, dafür bürgt uns der unverrückte Kongreß vom 14. bis 21. Juli 1889 in Paris.

Andererseits werden auch wir Schweizer Alles thun, was in unseren Kräften steht, um das hohe Vertrauen zu rechtfertigen, welches uns unsere Genossen bewiesen haben, als sie die Leitung des Blattes in unsere Hände legten. Das Exekutivkomitee in Zürich.

Großbritannien.

Der Streik der Gasarbeiter der Londoner South-Metropolitan-Gas-Kompany wird, da, wie bereits gemeldet, die Einigungsversuche gescheitert sind, heut seinen Anfang nehmen. Der Gewerksverein der Kohlenträger wird den Ausnahmestrichen. Das Exekutivkomitee der vereinigten Kohlenlader und Träger hat vorgestern Abend bekannt gemacht, daß auf Grund einer mit den hauptsächlichsten Kohlenhändlern Londons abgehaltenen Besprechung die Annahme eines wirklichen Vergleiches wahrscheinlich sei, dessen Ergebnis die Beschränkung des Streiks der Kohlenlader auf die Bopostirung der South-Metropolitan-Gas-Kompany sein werde. — Es liegt hierüber folgende Meldung des offiziellen Telegraphenbüros vor:

London, 12. Dezember. Der Ausnahmestrich der Süd-Metropolitan-Gas-Gesellschaft hat heute Nachmittag 2 Uhr seinen Anfang genommen; ein anderer Teil der Arbeiter wird heute Abend 10 Uhr, der dritte Teil morgen früh 6 Uhr die Arbeit niederlegen. Der Streik ist damit in vollem Zuge. Die Direktoren der Gesellschaft erklären, daß sie genügend Arbeiter haben, um die Streikenden zu ersetzen, und daß sie alle Vorkehrungen getroffen hätten, um zu verhindern, daß die feiernden Arbeiter die arbeitenden belästigen. Eine Konferenz zwischen Kohlenhändlern und Vertretern der Kohlenlader, welche heute Nachmittag im Rankin House abgehalten wurde, hatte ein freundliches Uebereinkommen zum Ergebnis, nach welchem der allgemeine Ausnahmestrich der Kohlenlader auf alle Fälle ausgeschlossen ist. Immerhin werden die Kohlenlader nicht für die Süd-Metropolitan-Gas-Gesellschaft arbeiten, bevor dieselbe die Forderungen der Arbeiter bewilligt hat.

Was hieran wahr und falsch ist, wird ja die nächste Zukunft lehren.

Von sachverständiger Seite wird zur Illustration der offiziellen Darstellung geschrieben:

Zur richtigen Beurteilung des drohenden Streiks der Gasarbeiter in Süd-London ist von nicht geringer Bedeutung der Umstand, daß die Direktoren der anderen Gasgesellschaften nicht für die Südlondoner Gesellschaft Partei ergreifen. So richtet z. B. Herr Jones, der Sekretär der Commercial-Gas-Company einen Brief an die Presse, worin er die richtige Behauptung aufstellt, daß die Interessen der Direktoren und Gasarbeiter identisch sind, und die Hoffnung

der Schwelle des Café," sagte Pennebeau zu Deneulin, „o, ich hab's gewußt, daß er dabei sein werde“.

Aber nicht Raffeneur, sondern Stephan hieb in diesem Augenblicke mit seiner Axt in die Fensterläden von Raigrat's Magazin. Er hatte andere Kameraden herangerufen: Gehörten die hier aufgestapelten Waaren nicht den Kohlenleuten, hatten sie nicht ein Recht, ihr Eigentum diesem Diebe fortzunehmen, der sie immer ausgebeutet und ihnen jetzt Alles vorenthielt, um der Kompagnie einen Gefallen zu thun? Der Haufe ließ die Villa im Stich und stürzte mit dem Schrei: „Brot! Brot!“ auf das danebenliegende Haus Raigrat's. Ein wahnsinnig qualender Heißhunger hatte sich der Menge bemächtigt, ein Hunger, den sie meinten sofort befriedigen zu müssen, wenn sie nicht todt auf's Pflaster fallen sollten. Alles stürmte mit solch' wilder Hast an das Haus, daß Stephan bei jedem Anstöße fürchtete Jemand zu verwunden.

Raigrat hatte sich aus dem Flur der Villa in die Küche geflüchtet; aber er sah dort nicht, was vorging, und allerhand schreckliche Vorstellungen von einem Angriff auf sein Eigentum, von Plünderung, Brand und allen Möglichen jagten ihn wieder aus dem Hause. Er schlich in den Garten hinter die Bäume. Dort hörte er deutlich das Krachen seiner Hausthüre und Läden, und aus dem tausendstimmigen Losen und Schreien glaubte er wieder seinen Namen zu verstehen. Er sah nichts. War es ein böser Traum, der ihn äffte? Es brauste in seinen Ohren; jeder Artzthier trat ihn bis in die Seele; jetzt fuhr ein schriller Ton durch die Luft; eine Angel seiner Thür mochte gesprungen sein. Noch zwei Minuten vielleicht mag die Thür stand halten, dann wälzt es sich wie eine Sturmfluth, alles überschwemmt, brechend, stürzend in seinen Läden, sprengt alle Rassen, zertrümmert die Säde, reißt die Schubladen heraus, zerstreut, verschlingt, trinkt, vernichtet alles, alles, das ganze Haus; es bleibt nichts übrig, nicht einmal ein Stroh, mit dem er gehen kann? ... Nein, er will nicht so zu Grunde gehen! Nein, und sollte es ihm das Leben kosten, er muß hinüber, sein Hab und Gut retten.

(Fortsetzung folgt.)

auspricht, daß ein Schiedsgericht mit Beibehaltung der Differenzen zwischen beiden Parteien ausgleichen und das Mißverständnis in Betreff des Gewinnantheils ausklären könne. Die Direktoren der Südlondoner Gesellschaft haben große Anstrengungen gemacht, um die geübten Arbeiter, von denen manche 20 bis 30 Jahre in ihrem Dienste standen, zurück zu halten. Heute früh erließen sie ein Ultimatum, worin sie ihren Arbeitern dieselben vorteilhaften Bedingungen anboten, wie den frisch angeworbenen, sofern sie sich dazu verstanden, eine dreimonatliche Kündigung, (statt einer wöchentlichen) in Zukunft anzunehmen. Der Termin lief heute Mittag ab, aber nur wenige Arbeiter nahmen die Bedingungen an. Ein sehr entschlossener Geist macht sich unter den Leuten bemerkbar. Zweimal wurde gestern in den vier oder fünf Gasanstalten die Arbeit unterbrochen, weil die Direktoren versuchten, neue Arbeiter einzuführen. Die Meldung wurde telegraphisch von einer Anstalt zur anderen gerannt und die Arbeit nicht eher aufgenommen, als bis in einem Fall fünfzig, in einem anderen drei „Schwarzbeine“ wieder entlassen waren. Schon während der letzten Abende machte sich in dem südlichen Rayon eine bedeutende Verschlechterung des Leuchtgases bemerklich und obwohl die Gasdirektoren behaupten, daß die Anfragen neuer Arbeiter weit über den Bedarf hinausgehen, so ist man doch allgemein auf eine kritische Zeit gefaßt, da die in Manchester und Salford mit ungeübten Arbeitern gemachten Erfahrungen keineswegs ermutigend sind. Etwas besorgend ist die feindselige Haltung, welche die Gasarbeiter gegen die Leiter früherer Streiks, John Burns und Tom Mann, an den Tag gelegt haben. Burns bot schon am Sonnabend den Gasarbeitern in Südlondon seine Dienste an; aber sie wurden gänzlich abgelehnt. Der Grund der Ablehnung ist nicht recht verständlich, da doch Burns zur Gründung der Union der Gasarbeiter, welche jetzt an die 100 000 Mann zählt, sehr viel beigetragen hat.

Eberfelder Sozialistenprozess.

10. Tag der Verhandlung.

Eberfeld, 12. Dezember.

Der Präsident läßt die Zeugenliste verlesen.

Zeugin Frau Wind (hat der Düsselbacher Polizei erklärt, jetzt auszuwandern zu wollen): Ich will auswandern. Am 13. März 1887 habe ich Wind geheiratet. Bis 1888 wohnten wir in Düsselbach. Ich hörte von meinem Manne, daß er Blätter verbreite; die geheime Tinte hat ihm Geld gebracht. 32 Nummern des „Sozialdemokrat“ kamen an Dedadresses. Dem Schuhmacher Fiedler habe ich den „Sozialdemokrat“ selbst gebracht, auch seiner Frau, ebenso Krause und Föder; Afflerbach bekam ihn durch Schiffers. Der Schlosser Reinsdorff und der Schreiner Dahn, Schneider Fischer und Held bekamen den „Sozialdemokrat“ durch meinen Mann. Würfel war Dedadresse. Rohmüller und Zietze bekamen ebenfalls den „Sozialdemokrat“. Persönlich brachte ich den „Sozialdemokrat“ auch Welles und Fiedler; Krause bekam ihn durch Fiedler. Es wurden 32 Nummern gehalten, die theils ich, theils mein Mann besorgte. Das Geld wurde vierteljährlich bezahlt. Mein Mann sammelte es und sandte es zuerst an Dr. Brandier, später an eine Wittwe in Zürich. Ich habe eine Empfehlung gemacht und den Schein an meinen Mann gegeben, bei dem er gefunden wurde. Am Weihnachtsabend brachte ihm Geld die geheime Tinte. Mein Mann schrieb damit. Von Brandier erhielt er Schreiben mit geheimer Tinte, die er sichtbar machte. Jeweilen kamen Niedmann und Andere in unsere Wohnung. Der später an meines Mannes Stelle trat, kann ich nicht sagen; ich glaube der Schlosser Reinsdorff, mit dem zusammen mein Mann eine Liste schrieb. Nach der Hausflucht war Barthel aus Eberfeld und Schiffers aus Düsselbach bei meinem Mann; sie sprachen leise. Das „Gedenkbuch“ wurde auch von meinem Mann verteilt; er erzählte mir, Zietze, Reinsdorff und Schiffers hätten es auch verbreitet. Dr. Brandier schrieb meinem Mann um ein „Gedenkbuch“; den Brief habe ich nicht selbst gelesen, ich hörte, wie mein Mann darüber mit Schiffers sprach. An meinen Mann kam auch ein Baden „Niederbücher“ für Schiffers. Der Ertrag von Telleammlungen wurde nach Zürich geschickt, das sagte mein Mann. Als er in Untersuchung kam sagte mir mein Mann, ich sollte mich an Jemand wenden. Die richtige Aussage habe ich gemacht, weil mein Mann sich schlecht über mich geäußert. Vor dem Untersuchungsrichter habe ich in der Aufregung meine Aussage gemacht. (Nach ernstlicher Ermahnung des Präsidenten:) Ich habe die Wahrheit gesagt.

Auf Veranlassung Lenzmans wird konstatiert, daß die Staatsanwaltschaft die Zeugin geladen.

Frau Wind (auf Befragen Lenzmans): Der Düsselbacher Polizei, nicht Rammhoff, habe ich erklärt, auszuwandern zu wollen. Dem Kommissar Kolmann gegenüber, der mich vorladen ließ, habe ich mich zuerst geäußert.

Staatsanwalt: Die Vorladung geschah auf meine Veranlassung, nachdem Rammhoff mir berichtet, daß Frau Wind sich jetzt zur Ausreise bereit erklärt.

R. A. Lenzmann: Die Frau Wind hat verneint, mit Rammhoff gesprochen zu haben.

Frau Wind: Ich habe am Tage meiner ersten Vernehmung mit Rammhoff gesprochen; er kam zu mir und sagte, mein Mann habe gesagt, ich habe ein Verhältnis mit Rammhoff.

R. A. Lenzmann: eine derartige Aeußerung hat Wind nicht gemacht.

Wind: Ich habe gesagt, meine Frau habe mehrmals Umgang mit Rammhoff gehabt.

R. A. Lenzmann: Haben Sie Geld von Rammhoff bekommen?

Frau Wind: Nein, nur Zeugengeld. Niemand hat mir gesagt, ich brauche mein Zeugnis nicht zu beschwören. (Auf weiteres Befragen Lenzmans): Ich habe zuerst, vor allen Vernehmungen, die Anzeige an Rammhoff gemacht, vor der Verhaftung meines Mannes.

Rechtsanwalt Lenzmann: Dem Untersuchungsrichter sagte die Frau von „ihm“ 32 Exemplaren des „Soz.“ und jetzt sagt sie bestimmt 32.

Frau Wind: Es können auch mehr sein. Die Empfänger des „Soz.“ kenne ich persönlich.

Rechtsanwalt Lenzmann: Ich beantrage die Ladung der Düsselbacher Zeugen, um sie mit der Frau zu konfrontieren.

Rechtsanwalt Schweiger: Wer hat Ihnen die Mittel zum Umgang gegeben?

Frau Wind: Ich habe die Sachen verkauft. Dem Unterhalt habe ich durch ein Morgengeschäft und Armenunterstützung.

Reumann: Ich habe Frau Wind zurückgewiesen, als sie zu mir kam.

Wind: Wovon lebte meine Frau vom 29. März bis Oktober?

Frau Wind: Ich habe die Sachen verkauft.

Wind: So viel Sachen hatte ich überhaupt nicht. Das Geld, das ich noch Zürich geschickt, habe ich von einem reichen Mann. Meine Frau hat mich im Gefängnis besucht und gelobt, die Anklagechrift sei gefälscht. — Meine Frau ist eine Lügnerin.

Reinsdorff: Wer hat die Frau zu Welles geschickt, um Unterstützung zu holen.

Frau Wind: Meine Mutter.

Acht Düsselbacher Zeugen und Frau Wind sollen morgen erscheinen.

Rechtsanwalt Lenzmann: Uns liegt daran, Rammhoffs Glaubwürdigkeit festzustellen. Ich beantrage, den Rechtsanwalt Sello aus Berlin zu laden, der bezeugen soll, daß Rammhoff bereits unter Eid im Prozeß Benrath mit den Aussagen eines andern Zeugen in Widerspruch stehende Angaben machte.

Es entzieht eine scharfe Controverse zwischen Lenzmann und dem Staatsanwalt.

Rechtsanwalt Lenzmann: Rammhoff wurde damals von autoritativer Seite bedeutet, er solle sich freuen, daß gegen ihn nicht wegen Meineids vorgegangen wird. Ferner beantrage ich die Ladung des Maurermeisters Schmidt, der bezeugen soll, daß Röllinghoff seit Jahren besahlter Polizeispiegel war.

R. A. Schweiger: Ich beantrage die Ladung einiger Zeugen, die über die Reise Röllinghoff's nach Belgien Aufklärung geben werden.

Röllinghoff: Ich habe nur die Broschüre „Unschuldige in Chicago zum Tode verurtheilt“ mitgebracht und dann zwei Flugblätter.

Präsi.: Sie antworten immer so zurückhaltend.

Röllinghoff: Die Flugblätter habe ich an Jemand gegeben.

R. A. Krüsemann: Ich beantrage die Ladung dreier Zeugen, welche die Zuverlässigkeit der Polizeiberichte Wülfings klarlegen werden.

Röllinghoff (auf Befragen Lenzmans): Ich habe nicht vor Jahren eine Unterredung gehabt, worin ich sagte, ich werde meine Parteigenossen verderben und der Eid sei mir nicht mehr, als ein Kropfen Bier.

Grinpe legt die in Chemnitz gedruckte Broschüre „Unschuldige zum Tode verurtheilt“ vor. Die Glaubwürdigkeit der Gewährsmänner Rammhoffs werde durch Verschiedenes sehr in Frage gestellt.

Zeugin Anna Ecker (vereidigt): Ich war bei Dr. Schmidt in Diensten. Er bekam den „Soz.“ in geschlossenen Couverts. (Auf Befragen Dr. Schmid's): Der „Soz.“ kam noch im Winter 1886/87.

Zeugin Frau Schanzenberg, (früher verwitwete Wengel (vereidigt): Als Wengel starb, hinterließ er Salzberg Bücher; ein Notizkalender war wohl dabei. Einige Tage vor seinem Tode gab er Salzberg die Bücher.

Grillenberger: Kalender erscheinen schon im Sommer vor ihrem Jahre.

Zeuge Karl Frech: Ich war dabei als Bedmann die Denunziation gegen Harm Schrid, Röllinghoff war dabei. Es wurde nicht viel gesprochen. Ob Röllinghoff die Denunziation gelesen, kann ich nicht mehr genau sagen. (Der Zeuge wird vereidigt.)

Der Präsident theilt mit, daß ein ärztliches Attest über Bedmann eingegangen sei, wonach derselbe das Zimmer nicht verlassen könne. Das Gericht werde über die kommissarische Vernehmung beschließen.

Das Verhör der Angeklagten wird fortgesetzt.

Nielsen, Schlosser zu Kiel: Daß ich zwei Pakete aus Rendsburg erhalten, ist mir nicht bekannt. Einen Zettel ins Gefängniß schrieb meine Frau. Mir ist von der Empfangnahme eines Pakets Druckstrichen nichts bekannt. Die Broschüren mit Reichstagsreden wurden mir von einem Unbekannten zur Aufbewahrung übergeben. Ich habe nie mit politischen Sachen zu thun gehabt. Meine Exzellenz ist mir durch die Anklage genommen. In 18 Wochen Haft hatte ich nur zwei Verhöre.

Salzberg klagt eine Notiz in dem beschlagnahmten Buch als auf Unfallsversicherungsgesetze bezüglich auf.

Bubenzer bekämpft dies.

August v. Schemm, Schieferdecker zu Eberfeld: Ich habe nie einen solchen Vertrauensposten bekleidet, wie der Gewährsmann der Polizei berichtet. Das bei mir gefundene Geld sind meine Ersparnisse. Ich brauche stets bares Geld.

Dr. Heinrich Schmidt, praktischer Arzt zu Barmen: Den „Soz.“ habe ich bis 1886 gehalten.

Friedrich August Schmitz, Fabrikarbeiter zu Barmen: Ich hatte nie mit Thielmann Verbindung.

Thielmann: Die Notizen kann ich nicht aufklären; es ist zu lange her. Schmitz giebt es viele in Barmen.

Röllinghoff: Der Unterschlagung habe ich mich nicht schuldig gemacht. Einem Manne habe ich allerdings statt des Geldes Sprizerwaaren gegeben.

Kupper: Ich weiß gar nichts. Einestheils wird in der Anklagechrift behauptet, bei mir sei die Parteikasse mit einigen Hundert Mark gefunden, und andererseits heißt es, es sei kein Geld vorhanden gewesen.

Rudolf Schürmann, Former zu Eberfeld: Als ich die Flugblätter ausgab, wußte ich nicht, daß sie verboten waren. Ich war von Abonnenten beauftragt, die Broschüren „Unschuldige zum Tode verurtheilt“ zu bestellen.

Bebel: Die Chicagoer Broschüre ist betitelt: „Acht Opfer des Klassenhasses.“

Guo Schumacher, Schreiner zu Barmen, weiß nichts Wesentliches mehr zu bekunden. Den „Soz.“ habe ich erst beim Untersuchungsrichter gesehen; von der Abonnentenliste wisse er nichts.

Rechtsanwalt Lenzmann: Es ist nicht denkbar, daß eine so große Anzahl von „Soz.“ für eine Stadt kommt.

Schumacher: Die Abrechnung betrifft die „Volksbibliothek“.

Grinpe: Die Expedition der „Fr. Pr.“ hat den Vertrieb der „Volksbibliothek“ von Schumacher übernommen.

Bebel: Die Bestellung der „Volksbibliothek“ geschieht thatsächlich sehr verwickelt. Es werden Exemplare der verschiedensten Nummern bestellt.

Es tritt eine Pause von 20 Minuten ein.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Soziale Ueberblick.

Der allgemeine Metallarbeiterverein in Berlin hat Fragebogen ausgegeben, um die heute in den verschiedenen Branchen des Metallarbeitergewerbes herrschenden Mißstände für Jedermann erkennbar darzustellen. Der Verein erläßt einen warmen Aufruf an alle Gewerkskollegen, von diesen Fragebogen einen möglichst umfassenden Gebrauch zu machen. Wir haben nicht nöthig, die ausgefüllten Arbeiter auf die Wichtigkeit dieses Unternehmens erst noch besonders aufmerksam zu machen, wir wollen nur mittheilen, daß die Fragebogen in folgenden Lokalen ausliegen: Hensl, SW., Gütshenstr. 71, Ede Prinzenstraße; Habel, SW., Barutherstr. 5; Ohm, Rixdorf, Jägerstraße 24; Dit, S., Dissenbachstr. 39; Fiedler, SO., Gactorystraße 16; Hüller, SO., Rottbuler Platz; Wolf, N., Gerichstraße 44; Werner, N., Bankstr. 21; Baniel, W., Moitewillstr. 5; Böhl, O., Rübendörferstr. 9; Schmidt, O., Kaulstr. 48; Haugl, NO., Weinstr. 22; Jungnick, N., Bernauerstr. 103; Bied, NW., Bismarckstr. 24; Grande, SO., Weinischplatz.

Die Pakenhofer Bierbrauerei hat für dies Jahr 45 pCt. Dividende (gegen 55 pCt. im Vorjahre) vertheilt. Darüber Weiter in allen Finanzblättern! Es ist auch ein besagtes Ereigniß, daß die hart arbeitenden Aktionäre nur 45 vom Hundert bekommen. Noch schlechter geht es der ersten Rumbacher Aktien-Expoibrauerei in Dresden, welche an Lantidmen 61554 M. und als Dividende 348500 M. d. h. 28 1/2 pCt. (gegen 25 pCt. im Geschäftsjahre 1887/88) vertheilt hat. Mit solchen Lampereien lohnt es sich kaum noch Kapitalist zu sein.

Theater.

Sonnabend, den 14. Dezember.
Opernhaus. Die Wallfäre.
Schauspielhaus. Die Quijota's.
Leistung-Theater. Der Fall Clamenceau.
Deutsches Theater. Der G'wissenswurm.
Berliner Theater. Demetrius.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Prinzessin Pirouette.
Königs-Theater. Schwiegermama.
Wagner-Theater. Nero's.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Grand-Theater. Das Kästchen von Heilbronn.
Schauspielhaus - Theater. Vor Sonnenaufgang.
Engländer-Theater. Madame Potiphar.
Königs-Theater. Historischer Poffenabend.
Adolph Grunz-Theater. Flotte Weiber.
Gebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

American-Theater.
 1865 **Dresdenerstr. 55.**
 Täglich Vorstellung.

Circus Renz.

Karlstraße.
 Heute, Sonnabend, den 14. Dezbr., Abds. 7 1/2 Uhr:
Galla-Vorstellung,
 unter persönl. Mitwirkung des Direktor G. Renz mit ein. auserwähl. Programm, sowie Auftreten der vorzügl. Reitkünstlerinnen und Reitkünstler. Zum 1 Male: 6 großartige irische Jagd-pferde nach einer vollständig neuen Art, in Freiheit dress. und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Jasta und Jante arab. Schimmelheste in Freiheit dress. u. vorgeführt v. Direktor G. Renz. Auftr. der Schulkreiterin Fel. Glotilde Gager. Große Phantasie-Quadrille, geritten von 16 Damen.

Die lustigen Heidelberger
 oder
ein Studentenausflug mit Hindernissen.

Große Original-Pantomime.
 Morgen Sonntag 4 Uhr Nachmittags 1 Kind frei. Auf vielseitiges Verlangen: Abendbrüdel Abends 7 1/2 Uhr: Im dunklen Erdheil.
 Dem vielseitigen Wünsche entgegenzukommen, beginnen die Vorstellungen von heute, Sonnabend an, präzis 7 1/2 Uhr.
 G. Renz, Direktor.

Circus Busch.

Heute, Sonnabend, d. 14. Dezbr., Abds. 7 1/2 Uhr:
Gr. Parade-Vorstellung
 als Benefiz- und Ehren-Abend für Frau **Constanze Busch.**

Eine Hubertus Jagd im Grunewald.
 1. Mal: „Red Cherry“ engl. Bobbit, Fuchs-Wallach, geritten in der hohen Schule von der Benefiziantin Fr. Constanze Busch. 22 Hensche in Freiheit vorgeführt v. Fr. Constanze Busch. Fel. Maria Doré als Jockey. Gladiateur, Schwedischer Prämienhengst, geritten v. Direktor. Usherlesentant v. Fel. Henriette. Luftkünstlerin Fel. Amalia. Clown Tom Tom als Fischer. 3 Gebr. Florida, Clown Michel, Renard W. O'schanstz u.
 Zu zahlreichem Besuche höflichst einladend zeichnet
 Hochachtungsvoll
Constanze Busch,
 Benefiziantin.

Wagge 1 Tr. 9 M. - 10 Uhr u. Kaiser-Panorama.

Zum ersten Male:
Zweite Reise durch die materische schiffliche Schweiz.
 1. Abtheilung: **Pariser Weltausstellung.**
Bertha-Beise. a Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.

Sämmtliche Neuheiten

in Uhren, Juwelen, Gold, Silber, Corallen und Granatnuckelsteinen zu Fabrikpreisen.
 Ruffin goldene Ringe von 3.- M. an
 Trauringe in Ducatengold (1 Ducaten) 11.- M.
 Goldene Ohrringe von 2.- M. an
 Simili-Ohrringe 1.50
 Goldene Brochen 5.-
 Echte Corallenketten 2.50
 Echte Corallenbrochen 1.25
 Echte Corallenbänder 2.25
 Goldene Damenketten 15.-
 Damen- und Herren-medallions 4.50
 Größte Auswahl in allen übrigen Schmuck- und Silbergeräthsachen, sowie Uhren- und Waaren.
 Nickel Remontir-Uhren von 10 M. an
 Silberne 17
 Goldene Damen-Uhren 20
 Goldene Herren-Remontir 45
 Vernickelte Standwörter 3
 Regulatore 10
Garantie bis zu 5 Jahren.
G. Wagner,
 Uhren- und Goldwaarenfabrik.
 Berlin S., Oranienstr. 184, zwischen Adalbertstraße und Heinrichsplatz.
 Prämiert auf vielen Ausstellungen.
 Begründet 1877.

Weihnacht 1889.
G. Scharnow's
 Uhren-Fabrik
 Export
 Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienstraße 152.
 besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsquelle.
 Nickel-Remontir-Uhren von 10 M. an
 Silberne Cylinder-Uhren 17
 do. Ancre-Uhren, 15 Steine 25
 Goldene Damen-Uhren, 14-lar. 20
 do. Ancre-Herren-Remontir-Uhren 50
 do. mit 2 Goldkapseln 70
 do. (Schubdedel) 90-250 M.
 Regulatore, 14 Tage gehend, ca. 1 m lang 10 M. an
 do. in polirtem Nussbaumgehäuse 14
 Weger-Uhren 3,50
 Garantie bis zu 5 Jahren.
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis u. franko. 1887

Billige Bezugsquelle
für feine Lederwaaren
 Cigarrentaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Visites, Reife- und Damentaschen, Albums, Necessaires, Feuerzeuge u.
in reicher Auswahl zu Fabrikpreisen.
Otto Schmidt, Kommandantenstr. 35, 1. Etage.

Schutz gegen nasse u. kalte Füße!
R. & A. Dick's
 engl. garantiert wasserdichte Schuhe und Stiefel für Herren, Damen und Kinder halten den Fuß trocken und warm, und sind bedeutend dauerhafter und billiger als anderes Fußzeug.
 Jede Art Fußzeug, auch welches nicht unser Fabrikat, wird reparirt und wasserdicht gemacht.
 Herren-Fohlen und Absätze (neuer Boden) M. 2,75
 Damen-Fohlen und Absätze (neuer Boden) 1,75
 Kinder-Fohlen u. Absätze (neuer Boden) v. M. 1,25 an.
Verkaufsstellen
49 Rosenthalerstrasse 49
 (vis-à-vis der Sophienstraße),
Königstrasse 55. 543

Müffen, Boas, Kragen, Barett's, Pelserinen u.
 in Pelz und jeder Art Phantasiestoff
nur eigenes Fabrikat
 in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt
27 Chausseestr. 27 (vor K. Hofstr. gegenüber)
 Güttestelle der Pferdebahn. **M. Greifenhagen.** 36

Ungegypster
 OSWALD NIER
 Gegen Nervosität, Zuckerkrankheit, Rheumatismus, Verschiebung etc.
 befördert die Verdauung, verleiht stets neue Kräfte und gute Laune.
 Bitte darum stets überall u. unermüdet zu forschern.

Filz- und Seidenhüte
 neuester Facons in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen
Carl Baettig, Hutmacher.
 Fehrbellinerstr. 88, part. links.
 (vis-à-vis der Apotheke) 60

Wo kauft man billig?
 Bei Lucke, Neanderstr. 9, die im Verkauf verfallenen hochgeleganten neuen und wenig getragenen Herren- u. Damen-Winterpaletots, Knaben- und Mädchenpaletots, Herrenanzüge, einzelne Jaquets, Hosen, Westen, Stiefel, Damen- und Kinderkleider, Uhren, Ketten, Ringe u. s. w. verkaufe ich, um bis Weihnachten damit zu räumen, zu erstaunlich billigen Preisen. 209
Lucke, Neanderstraße 9,
 Ecke Schmidt-Strasse.
 Bitte genau auf Hausnummer und Namen zu achten. 209

Albert Auerbach,
 Berlin S., Kottbuser Damm 7,
 an der Kottbuser Brücke. 1953
Schuh- u. Stiefel-Lager
 für Herren, Damen und Kinder.
Reelle Bedienung. Feste Preise.

Verlag von G. Thiels in Leipzig.
 Illustriert
Deutscher Jugendschah.
 Schönstes Weihnachtsgeschenk für deutsche Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen. **Pracht-Ausgabe 2 M., billigere Ausgabe ebenfalls dgl. geb. 1,50 M.**
 Zu beziehen durch die Expedition
 Zimmerstr. 44.

Jede Uhr
 zu repariren (außer Grund) kostet bei mir **1,50 Mark**
 unter Garantie des Gut- und Richtiggehens. Al. Reparaturen entsprechend billig.
 Patent- oder Flachglas 30 Pf.
 Schlässe 10 Pf. Zeiger 25 Pf. u. u.
 Lager an allen Uhren, Gold- u. Silberwaaren.
Carl Wunsch, Rannstr. 38,
 nahe dem Oranienplatz. 1076

Schönstes Weihnachts-Geschenk!
Lassalle-Bierseidel
 pr. Stück 4 Mark, Graviren 30 Pfg., versendet
J. Feestaller, Zinnstecher,
 Hamburg, Poolstr. 7.

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerstr. 6.
 am hiesigen Plage bekanntlich 1858
Größte Auswahl.
 Garantiert reiner brennender Tabak.
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise!
 Sämmtliche im Handel befindlichen Roh-Tabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerstraße 6
 am Hackischen Markt.

S. HEINE BERLIN
 Weihnachts-Messe!
 Die schönsten Kinderkleider u. -Mäntel für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke, Unterröcke und Tricottailen etc.
 Größte Auswahl, billige Preise.

Franz Beyer,
 Oranien- u. Prinzessinnenstraßen-Ecke
 am Moritzplatz. 226

Den Genossen empfehle bei Bedarf mein
Herren- u. Knaben-Garderoben-Geschäft.
Wilh. Pahr, Elisabethkirchstraße 8
 am Vossplatz. 1727

Aufforderung!
 Wir ersuchen alle diejenigen, welche noch im Besitze v. Sammellisten, ob leer oder gezeichnet, dieselben so schnell als möglich an die unterzeichnete Kommission behufs Rechnungslegung, abzuliefern.
 Desgleichen sämmtliche Werkstätten, welche bis zum 7. Dezember ausgeführt sind, ebendasselbst.
Die Kommission der Bildhauer.
Die Revisoren.
 Annenstraße 10.

Berein z. Wahrung d. Interessen der Klavierarbeiter
 und verwandten Berufsgenossen.
 Den Kollegen zur Nachricht, daß in der Fabrik von **Joseph, in Firma Mittag Nachfolger,** Reichsbergerstraße 47, ein Abzug festgestellt hat und die Werkstatt zu meiden ist.
Der Vorstand. 165

Mädchen-Mäntel,
Knaben-Paletots,
Damen-Jackets
 billig in der Confection
Oranienstr. 185,
 II. Etage.

Restaurant H. Stramm,
123 Ritterstrasse 123,
 verbunden mit Fremdenlogis.
 Gerberge und Arbeitsnachweis des Vereins der Klempner.

Empfehle meinen allbekanntesten vorzüglichen Frühstücks-, Mittag- und Abendessen-Sonstige Speisen und Getränke in beliebiger Menge.
 Zwei Zimmer, passend zu Gaststellen und Arbeitsnachweis, stehen zur Verfügung. 1144

Viel billiger
 wie bisher müffen, um das Lager zu räumen, eine große Partie eleganter Damen- und Knabenmäntel für die Hälfte des Selbstkostenpreises ausverkauft werden. Regenmäntel von 3 M. an, Winterpaletots 5, Winter-Doormans 3, Kindermäntel, hochlegant, 3, Jaquets 3, Röder 7 M. Sonntags bis Abends geöffnet.
L. Jacobus,
 Große Frankfurterstraße 118.
 Filiale: Gesundbrunnen Vossstr. 88.

Herrenhüte, Cylinderhüte, Knabenhüte von 3 M. an, von 6,50 M. an, von 2 M. an empfiehlt die Hofabrik von
1058] A. Rosddeutscher
 Waldemarstr. 63 (am Mariannenplatz)

Empfehle mein
Weiß- u. Wollwaaren-Geschäft.
Normal- und Barchend-Hemden,
Strick-Jacken,
 sowie jeden Artikel für Arbeiter.
 Oranienstraße 89,
 Ecke Alte Jakobstraße **L. Gerhard.**

Schuh- u. Stiefel-Lager
 eigenes Fabrikat
 empfiehlt **A. Mantzen,**
 1082 Schuhmachermeister,
 Finienstr. 245, nahe der Neuen Königstraße

Nur 1,50 Mark
 kostet bei mir jede Uhr zu repariren und reinigen unter Garantie des Gutgehens.
 Kleinerer Reparaturen billiger.
J. Huberty, Wallstraße Nr. 97,
 am Spittelmarkt. 1368

Reifehandlung. Billige Reife zu grohen u. kleinen Hosen, zu Angasom, Morgenkleidern, Regen- und Winter-Mänteln, Blüsch, Krimmer, Pelz, Sammel, Tricot u. Tailen, auf Wunsch gleich zugeschnitten. 1111
Karle, Bauhzer Platz 1 (Ecke Waldemarstr.) 974

Filz- und Seiden-Hüte,
 reelle Waare zu billigen Preisen
 bei **Rud. Beisse, Chausseestr. 70.** 1010

Die billigsten
 Herrenfilzhüte erhält man von 2 M. an
Knabenfilzhüte
Cylinderhüte
 im Fabrikomtoir: **Dresdenerstr. 116.**

Roh-Tabak, sämtlicher Sorten.
 Größte Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyzen, Mühlstraße 10. 1727

1. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 293.

Sonntag, den 14. Dezember 1889.

6. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung vom 13. Dezember.

Tagesordnung: Rechnungen; Initiativanträge, den Befähigungs-Nachweis betreffend.

Am Tische des Bundesrats: von Böttcher, Frhr. von Malahn-Gült; von Schlieben (Sachsen); Kommissare.

Präsident von Loebeow eröffnet die Sitzung um 12^{1/2} Uhr.

Die Allgemeine Rechnung über das Etatsjahr 1886/87 und die dazu gehörigen Spezialrechnungen werden nebst den Bemerkungen des Rechnungshofes an die Rechnungs-Kommission überwiesen.

Zu diesem Gegenstande nimmt das Wort

Abg. Brand (nll.): Es sind in der letzten Zeit Nachrichten über die Rechnungs-Kommission durch die Presse gegangen, die nicht unmissverständlich bleiben dürfen. Diese Kommission ist ja an eine besonders freundliche Behandlung nicht gewöhnt, und sie muß von Zeit zu Zeit etwas von sich hören lassen, wenn sie nicht ganz die Rolle des verborgenen Weisens spielen soll.

Es handelt sich bei den erwähnten Nachrichten um die Kontrahierung der Kabinettsordres durch den Herrn Reichsanwalt, eine Frage, mit welcher sich die Kommission auf den Antrag des Abg. Riedert zu beschäftigen gehabt hat. Der Oberrechnungshof hat sich bekanntlich für die Notwendigkeit der Kontrahierung ausgesprochen, und der Rechnungshof ist ja eigentlich die Verleugung des Budgetrechts des Reichstages. Die Kommission ist zu bindenden Beschlüssen noch nicht gekommen, sie hat zunächst die Notate durchgesehen, hält aber im Allgemeinen nicht an der strengen Auffassung des Rechnungshofes fest.

Abg. Riedert (Dfr.): Ich bedaure, daß die Rechnungs-Kommission nicht an der Auffassung des Rechnungshofes festgehalten hat und diese Behörde in einer so wichtigen Frage im Stich läßt.

Das Haus geht demnächst zur zweiten Beratung der von Mitgliedern verschiedener Parteien eingebrachten Anträge auf Einführung eines gewerblichen Befähigungsnachweises über.

Ein von einer Anzahl konservativer Abgeordneter mitunterzeichneter Antrag des Abg. Adermann und ein gleichlautender von sämtlichen Mitgliedern der Centrumspartei unterzeichneter Antrag (Nichtbähler u. Gen.) werden wiederholt die von derselben Seite in früheren Sessionen bewiesenen praktischen Erfolg gemachten Vorschläge in der Form, wie sie die Zustimmung der damit in der letzten Session befaßten Kommission gefunden haben, ohne zur Entscheidung im Plenum zu gelangen. Diese Anträge schreiben im Wesentlichen einen durch Innungsprüfung zu führenden Befähigungsnachweis vor für:

Barbiere (Rasierer) und Friseur, Bäcker, Bandagisten, Böttcher (Fahrbinder, Schächler), Brunnennmacher (Brunnenbauer), Buchbinder, Buchdrucker, Büchsenbinder, Konditoren und Pfefferküchler (Leibkuchler), Drechsler, Färber, Feilenhauer, Feisur- und Bürstenmacher, Gold- und Silberarbeiter, Jäger- und Jägermeister, Gold-, Silber- und Metallarbeiter, Gerber, Glaser, Glöckner, Gold-, Silber- und Metallarbeiter, Schmiedearbeiter, Gold-, Silber- und Metallarbeiter, Schmiedearbeiter, Kürschner, Kupfer- und Metallarbeiter, Maler, und Vergulder und Lackierer, Maurer, Mechaniker, Optiker, Messer- und Zugschmiede, Fleischer (Metzger), Müller, Mühlenbauer, Radler, Seilmacher, Poliermeister, Eisen- und Kupferarbeiter, Sattler und Riemen- und Tischler, Schieferdecker, Schlosser, Schmiede, Schneider, Tischler (Schreiner), Stuhlmacher, Töpfer (Kücher), Schneidwerkzeuge, Schuhmacher, Schiffbauarbeiter, Seisenmacher (Kerzenmacher), Wachstuchmacher (Wachsarbeiter), Seiler, Steinmetze, Stuckateure, Tapeziere (Decorateure), Uhrmacher, Wagner (Rad- und Stellmacher), Weber und Wicker, Zimmerleute.

Ein von den Abg. v. Kardorff und Lohren (Reichsp.) mit Unterstützung von Parteigenossen eingebrachter Antrag beschränkt die Forderung des Befähigungsnachweises auf eine geringere Zahl von Gewerbsarten und bestimmt im Wesentlichen, daß dieser Beweis zu führen ist:

für die Gewerbe der Barbieren und Friseur, Bäcker und für die Gewerbe der Bandagisten, Brunnennmacher, Dachbeder, Konditoren, Böttcher, Buchbinder, Drechsler, Glaser, Kumpner, Korbmacher, Kürschner, Kupfer- und Metallarbeiter, (Anstreicher), Radler, Sattler, Schlosser, Schmiede, Schneider, Schuhmacher, Seiler, Stellmacher, Tapeziere, Tischler, Töpfer, Uhrmacher, Weber, Wicker, durch Beibringung eines von dem Vorstande einer Innung des betreffenden Gewerbes bezeugten Zeugnisses und eines von den Ortsbehörden beglaubigten Arbeitszeugnisses über eine Beschäftigung von zusammen mindestens drei Jahren als Geselle oder als Gehilfe in dem betreffenden Gewerbe oder in einem diesem Gewerbe verwandten Fabrikbetriebe;

für Gewerbe, welche bei mangelhafter Ausübung Leben und Gesundheit der Mitbürger gefährden, insbesondere bei Bandagisten, Brunnennmacher, Dachbeder, Maurer, Schneidwerkzeuge, Stuckateure, Steinmetzen, Zimmerleute durch Ablegung einer technischen Prüfung vor der für das betreffende Gewerbe eingesetzten Prüfungskommission.

Für die gegenwärtige zweite Beratung haben nun die Abg. Adermann, Hartmann, von Kletk-Rehow und Kropatsch (Dfr.), für den Fall der Ablehnung des obigen konservativen Antrags Eventualanträge eingebracht, welche sich dem Antrage Kardorff-Lohren annähern.

Die Anträge unterscheiden sich von dem letzteren wesentlich dadurch, daß sie zwar die Form des Befähigungsnachweises von ihm übernehmen, aber den Kreis der Gewerbe, für welche der Nachweis erforderlich wird, dem konservativen Prinzipaltrage entsprechend erweitern und den Innungen eine hervorragende Mitwirkung zuweisen.

Abg. Nishi (Zentr.): Ich glaube, jeder Versuch einer gesetzlichen Regelung ist in diesem Stadium der Frage misslos. Ich konstatire nur, daß nicht nur die Handwerker für den Befähigungsnachweis sind, ebenso auch die national-liberalen Abgeordneten, wie Herr v. Fischer und v. Marquardsen, wenigstens, wenn sie zu Handwerkern sprechen. Lassen Sie uns nun endlich auch Thaten sehen! Es würde für die Gegner des Befähigungsnachweises gut sein, wenn sie sich in dieser Frage nicht zu stark engagierten, denn sie würden bei den nächsten Wahlen auf die Veresfolge der Handwerker Verzicht leisten müssen. Unter sich sind die Handwerker längst einig. Ich bitte um unveränderte Annahme unserer Anträge.

Abg. Goldschmidt (Dfr.): Die Gründe gegen den Befähigungsnachweis sind von mir und meinen Freunden schon

so oft dargelegt worden, daß ich meine früheren Reden wiederholen müßte, wollte ich hierauf nochmals eingehen. Ich bestreite, daß die Mehrzahl der Handwerker den Befähigungsnachweis wünscht. Wenn die Herren den Handwerkern nützen wollen, dann müßten sie die Bildungsmittel vermehren. Das technische Können soll und muß vermehrt werden, aber nicht mit Hilfe des Befähigungsnachweises, sondern durch Fachschulen. Leider läßt der Besuch dieser Lehrere zur Zeit allerdings noch viel zu wünschen übrig; dieser Handwerker nur sind über die Fortschritte in ihren Werkzeugen unterrichtet. Ich möchte davor warnen, diesen Befähigungsnachweis zu einem Agitationsmittel bei den nächsten Wahlen zu machen, wir lieben alle das Handwerk. Aber nicht durch Beschränkungen können wir ihm helfen, sondern durch intellektuelle Erziehung. Die Einführung des Befähigungsnachweises würde nur zu Streitigkeiten führen, wie sie früher an der Tagesordnung waren. Ich bitte Sie, die Anträge abzulehnen.

Abg. Fröber (Volksp.) erklärt, er fürchte den Ausfall der Wahlen, so weit derselbe von seiner Haltung gegen die Handwerker abhängt, nicht; er werde den Handwerkern keine vergeblichen Hoffnungen machen. Der Handwerkerstand würde keinen Nutzen von der Einführung des Befähigungsnachweises haben, er müsse sich aus sich selbst heraus helfen.

Abg. Merzbach (Reichsp.): Ich werde mich auf einige kurze Bemerkungen beschränken. Meine politischen Freunde sind in so fern in einer Zwangslage, als es am heutigen Tage kaum zweifelhaft ist, daß der Antrag des Herrn Adermann, der sich ja wesentlich von dem Antrage Kardorff-Lohren unterscheidet, mit großer Majorität angenommen werden wird. Selbstverständlich kann der den leeren Händen des Hauses diese „große Majorität“ nur relativ gemeint sein. Ein Teil meiner Freunde wird heute dem Antrage Adermann zustimmen, (Hört, hört! Bravo! rechts) nicht etwa, weil sie einen Vorzug des Antrages Adermann vor dem von unserer Partei gestellten anerkennt, sondern weil sie den Wunsch hegen, in erster Linie etwas Positives zu schaffen. (Bravo!) Ich gehöre nicht zu diesen, denn meine Bedenken gegen den Antrag Adermann sind nicht widerlegt. Dieselben haben aber auf den Wunsch, dem Handwerk zu helfen, absolut keinen Einfluß, und ich fasse diesen Wunsch in die dringende Bitte zusammen: es möge den verbündeten Regierungen gefallen, endlich aus ihrer passiven Haltung in dieser Sache herauszutreten und recht bald eine Gesetzesvorlage zu machen, auf der wir uns alle vereinigen können, die wir den Wunsch haben, auf dem Wege der Gesetzgebung Missethäter zu bestrafen, die sich beim Handwerk herausgestellt haben. Ich persönlich begehre den Wunsch, daß sich diese Vorlage möglichst wenig von dem Antrage v. Kardorff-Lohren unterscheiden möge.

Abg. Adermann (Dfr.): Wenn die Herren Deutsch-freistänigen in unserem Antrage ein so gutes Agitationsmittel fürchten, so rathe ich ihnen, dieses ihnen von uns so gut zuricht gemachte Material selbst zur Wahl-Agitation zu benutzen. Was die von Herrn Goldschmidt erwähnten Fachschulen betrifft, so erkennen auch wir deren Bedeutung an, auch wir und mit uns die verbündeten Regierungen haben sie gefördert, wo wir konnten. Die Unterschiede zwischen unserm und dem Antrage des Herrn v. Kardorff sind doch nicht so groß. Der letztere Antrag läßt in Bezug auf den Prüfungszwang einige Kategorien von Gewerben fort, die wir mit einbringen wollen. Ferner aber, und das ist der Hauptunterschied, wollen wir die Prüfung durch die Innungen, Herr von Kardorff durch eine staatliche Behörde. Diese Unterschiede sind nicht so groß, daß eine Einigung unmöglich wäre.

Es wird von Seiten des Abg. Riedert ein Verlogungsantrag eingebracht und zugleich die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelt. Es muß infolge dessen der Namensaufruf erfolgen. Derselbe ergibt die Anwesenheit von 200 Mitgliedern (2 mehr, als zur Beschlußfähigkeit erforderlich sind). Das Haus ist also beschlußfähig. Die Mitteilung des Ergebnisses wird von der Reichs- mit großem Beifall begrüßt. Es kann nunmehr die Abstimmung erfolgen.

Die ursprünglichen Anträge Adermann-Nichtbähler werden durchweg un verändert angenommen. (Dagegen stimmen die gesammte Linke und einige Mitglieder der Reichspartei.)

Ein höchlich fest und ein gutes Neujahr wünschend, und mit dem ferneren Wunsche, daß die Mitglieder des Reichstages in der ersten Sitzung noch den Herren möglichst zahlreich versammelt sein möchten, schließt der Präsident die Sitzung und bezieht die nächste Sitzung auf Mittwoch, den 8. Januar 1890, an. (Tagesordnung: Rainier-Stat.) Schluß 2^{1/2} Uhr.

Lokales.

Die Influenza. Diese neueste Epidemie ist der Gegenstand lebhafter Erörterungen in wissenschaftlichen Kreisen. Besonders in Russland müßte diese sogenannte „gutarige“ Krankheit in hohem Maße, da in Petersburg und Moskau allein mehr als 800 000 Menschen von ihr befallen sind. Da ist es erklärlich, daß gerade die russischen Ärzte diese Epidemie zum Gegenstande eines eingehenden Studiums machen. Der russische Professor Dr. Filatow widmet ihr eine eingehende Abhandlung, der die „Frisch. Ztg.“ einiges über den Charakter der Influenza entnimmt. Bektere giebt sich vor allem durch das Fiebern des Körpers, durch heftige Kopfschmerzen, vorzüglich im Schädels- und im Bereiche des Stirnknorpels und durch die Steigerung der Körpertemperatur kund. Manche Patienten werden überdies von heftigem Schnupfen und Husten befallen. Im ganzen Körper empfindet man Schwäche und Mattigkeit. Die Krankheit dauert nicht länger als 5-6 Tage, wobei der Kranke an einzelnen Zwischentagen gar keine Leiden hat und sich ganz wohl fühlt. Nach solchen Zwischenfällen treten gewöhnlich hartes Fieber und große Hitze im Körper ein, worauf der Patient wieder ganz gesund wird. Als eines der besten Mittel gegen die Influenza empfiehlt ein Arzt in der russischen „St. Petersburg. Ztg.“ den Abdruck von Salbei, welcher glasweise, unter Beimischung einiger Tropfen des stärksten Cognacs, getrunken wird. Nach dem Genuße dieses Mittels gerät der Patient in kalten Schweiß, worauf er sich besser fühlt und bald ganz gesund wird. In Petersburg wurden übrigens noch nachfolgende Mittel gegen Influenza mit Erfolg angewendet: Kalte Kompressen und Purgirmittel bei Beginn der Krankheit. Ferner reibt man täglich zweimal den Körper mit einer Salbe, welche wie folgt zusammengesetzt ist: Linimentum saponarum 2^{1/2} Unzen, Mixture oleos. bals. 1 Unze, Chloroform 2 Drachmen, Extracti opii 15 Scrupel, Spiritus laevodol. 1/2 Unze; oder zwei Pulver dreimal am Tage: Codicil pulv. 1/2 Gran, Antipyrin 4 Gr., Natrii bicarbonic 14 Gr. Ohne ärztliche Verschreibung sollte man aber die Mittel nicht nehmen. Um der Krankheit vorzubeugen, muß man sich

vor allem die Füße warm halten, keinen Diätfehler begehen, Veräufungen vermeiden, bei schwächerer Konstitution und namentlich bei vorhandener Neigung zu Katarrhen sich der freien Luft nicht viel aussetzen, bei vorhandenem Katarrh warme Wasserdämpfe durch Mund und Nase einathmen und den Arzt sofort zu Rathe zu ziehen, wenn sich irgend ein Uebelbefinden einstellt. Ueber das Auftreten der Influenza in Berlin haben wir schon mehrere Notizen gebracht. Dieselbe breitet sich immer mehr aus. Die Schulen beginnen sich zu entvölkern, in der Luisenschule sind mehrere Lehrer und nahezu die Hälfte der Schülerinnen an der Influenza erkrankt, ähnliche Notungen kommen auch aus anderen Schulen, und es wird bereits die Frage erwogen, ob es unter solchen Umständen nicht gerathen wäre, die Weihnachtserien jetzt schon beginnen zu lassen, da der Unterricht in den so stark gelichteten Klassen doch keinen rechten Zweck hat, und durch den Schluß der Schulen die weitere Verbreitung der Epidemie stark eingeschränkt würde. Seltener sind so viele Störungen gerichtlicher Termine zu verzeichnen gewesen, wie jetzt. Ebenso werden die Theater heimgeführt. Vom Chor des Opernhouses sind 11 Herren und 6 Damen vollständig dienstuntauglich, vom Soloperpersonal ist fast die Hälfte indisponirt. Sowohl im Opernhause als im Schauspielhause müßten die Vorstellungen am Mittwoch abgeändert werden. In Wien hat man nunmehr den epidemischen Charakter dieser Krankheit amtlich konstatiert. In der dortigen Universitäts- und Professoren-Rothnagel und Kähler das Wesen der Krankheit in ihren Vorlesungen. Rothnagel führte aus, daß diese Epidemie, wenn sie auch nicht gefährlich sei, doch rapid um sich greife. Die Influenza sei nicht an Menschen und Verkehrsstraßen gebunden und werde nicht durch Ansteckung, sondern vermittelst Miasmen durch die Luft verbreitet, sie sei unzweifelhaft eine Bakterienkrankheit und stelle die größte, d. h. am weitesten um sich greifende aller Epidemien dar. In Warschau grassirt die Epidemie ungemein stark. Die meisten Kempter müßten gesperrt werden, weil der größte Theil der Beamten erkrankt ist und die anderen sich vor der Ansteckung fürchten. Der Verkehr leidet unter der Epidemie außerordentlich. Die meisten Verkehrsanstalten müßten den Betrieb einstellen oder sehr reduzieren, weil die meisten Bediensteten erkrankt sind. In Danzig ist die Influenza in steigendem Maße begriffen. Einzelne Geschäftsbetriebe sind gestört. In manchen Schulen ist die Hälfte der Kinder erkrankt. Auch in London hat sich die Influenza gezeigt. In Bedford Park sind zwei Personen an derselben erkrankt.

Nach den amtlichen Angaben der Gerichte des Deutschen Reiches ist die Zahl der Konkursöffnungen auch im November d. J. größer gewesen, als in demselben Monate der Vorjahre bis 1880 zurück. Es wurden nämlich 481 Konkursöffnungen gegen 438 im November 1888, 340 im November 1887, 411 im November 1886, 385 im November 1885 und 338, 437, 361, 421, 393 in den Novembermonaten der Jahre bis 1880 zurück. Diese Vermehrung der dem Konkurs verfallenen kaufmännischen und industriellen Geschäfte ist aber keineswegs als eine diesem November anhaftende unliebsame Eigenthümlichkeit zu betrachten, auch die Vormonate des November dieses Jahres weisen eine Zunahme der Zahlungs-einstellungen gegen die der gleichen Monate der Vorjahre auf. Unter diesen dem Konkurs verfallenen Geschäften befinden sich indes nur wenige, welche einen auch nur sich über die Mittel-mäßigkeit erhebenden Umfang gehabt haben. In seltenen Fällen erreichte der Vertheilungsbeitrag, welchen die Gläubiger auf ihre Forderungen erhielten, 20 Prozent, die Mehrzahl derselben mußte sich mit einem Prozentsatze bis zehn begnügen und 26 Konkursfälle mußten sogar eingestellt werden, weil sich bei der Inventarisation der vorhandenen Waarenvorräthe ein so geringer Werth derselben ergab, daß er die vorausgeschickten Vertheilungsbeiträge nicht deckte. Die Konkursmacher hatten also beinahe Alles ausgezehrt, und den Gläubigern bleibt das Nachsehen. Aus dieser Gemüths- und erschütternden Erscheinung darf aber keineswegs auf leichtsinnige oder verschwenderische Geschäftsführung geschlossen werden, es ist dem Kleinfabrikanten und Kleinhandwerker unmöglich, mit dem größeren kapitalstärkeren Geschäftsmann der gleichen Branche zu konkurriren. Die große Thätigkeit und Sparsamkeit des Ersteren vermögen den Vortheil nicht auszugleichen, den der Letztere durch billigen Masseneinkauf voraus hat. Ein Beispiel dieser Art bietet sich uns gegenwärtig in der Leipzigerstraße dar; in einem der dortigen Läden sind wollene Querstreifen im Schaufenster ausgestellt. Handschuhe zu 1 M. ausgezeichnet, während einige hundert Schritte davon entfernt in einem sehr großen Geschäft Handschuhe gleicher Qualität zum Preise von 85 Pf. im Schaufenster stehen.

Die Zunahme der Konkursfälle würde aber jedenfalls noch bedeutender sein, wenn viele Geschäftsleute es nicht vorzögen, ihr Geschäft aufzugeben, bevor der Untergang eintritt. Genug Läden, in denen kein Scheinverkauf, sondern ein wirklicher Notfahnd, geben davon Zeugnis. Es vollzieht sich unaufhaltsam die Ausfugung des Kleinbetriebes durch das Großkapital, und da sich dasselbe in immer weniger Händen konzentriert und dadurch um so mächtiger wird, so nimmt diese Ausfugung ein fortwährend schnelleres Tempo an, welches den Zeitpunkt in nicht zu weiter Ferne gerückt erscheinen läßt, in welchem eine kleine Anzahl mächtiger Geldfürsten einem Proletariat schroff gegenüberstehen werden, welches, durch die Noth geernt, eine mindestens gleichwertige Macht bilden wird.

Zur Kenntniss des Wundstarrkrampfes hat neuerdings ein japanischer Arzt, Dr. Kitajima mit Namen, in der Universitäts-Anstalt für Hygiene, eine Reihe wichtiger Thatsachen neu ausgefunden. Nach der Erscheinungsform des Starrkrampfes vermutete man schon früher, daß der Wundstarrkrampf zu den übertragbaren Infektionskrankheiten gehöre. Den ersten Beweis dafür brachten die italienischen Forscher Carle und Rattone 1884 bei, die Citer von einem an Starrkrampf erkrankten Menschen auf Kaninchen überimpften und damit tödtlichen Starrkrampf erzeugten. Ein Jahr darauf fand Nicolaier, damals Student in Göttingen, ein Schüler von Prof. Flügge, was grundlegend war, daß aller Orten im Erdboden Bacillen sich vorfinden, welche bei Mäusen, Meerschweinchen und Kaninchen, unter die Haut der Versuchsthiere gebracht, jedes Mal Wundstarrkrampf mit tödtlichem Ausgang bewirken. Der Göttinger Chirurg Rosenbach zeigte ein Jahr später (1886) auf dem Chirurgenkongreß zu Berlin, daß sich Nicolaier's Tetanusbacillen auch bei Menschen, welche vom Starrkrampf befallen sind, in dem Gewebe, wo die Ansteckung ihren Anfang nahm, vorfindet. Man kam danach zu der Erkenntnis, daß der von Nicolaier entdeckte Bazillus der Erreger des Wundstarrkrampfes bei Menschen und Thieren ist. Das genaue Studium dieses Tetanusbacillus bot mannigfache Schwierigkeit, vornehmlich deswegen, weil man ihn immer nur in einem Gemisch mit anderen Bakterien zur Beachtung bekam. Unter solchen Umständen war es bisher Niemandem gelungen, die Nicolaier'schen Bacillen außerhalb des thierischen Körpers in sicheren Kulturen zu isoliren, sie als solche auf künstlichen

Nährboden weiter fortzuführen, und schließlich mit Reinkulturen experimentell Startkampf zu erzeugen. — Versuche, welche nach den Regeln der Bakterienkunde mit Erfolg auszuführen sind, ehe die Lehre von den Tetanusbazillen auch nur in ihren Grundzügen als gesichert gelten kann. Diese Versuche nun hat Dr. Kitasato neuerdings einwandfrei durchgeführt. Den Erfolg verdankt er dem Umstande, daß er das übliche Züchtungsverfahren abänderte. Eine ganz besondere Schwierigkeit bestand darin, daß die Tetanusbazillen, wenn sie gedeihen sollen, ganz streng vor dem Zutritt der Luft zu bewahren sind. Dr. Kitasato giebt jetzt auf Grund seiner Studien eine viel genauere Beschreibung der Tetanusbazillen und ihrer Lebensweise, als man sie bisher hatte. Insbesondere beschreibt er genau die Sporenbildung. Weiterhin ist sehr wichtig die Beobachtung Kitasato's, daß der Tetanusbazillus in seiner vernichtenden Kraft durch Züchtung durchaus nicht beeinträchtigt wird.

Die Zuckerkrasse, der Mittelpunkt des ehemaligen Berliner Bojgandes, welche infolge der hier errichteten Kartillasse, sowie durch Anlage einer Pferdebahn und durch Omnibusverbindung an Verkehr bedeutend gewonnen hat, wird nunmehr mit ihrer östlichen Seite zwischen Anklam- und Bernauerstraße die längst gewünschte Verbreiterung und damit zugleich eine wesentliche Verschönerung erhalten. Das hier auf einer langen Strecke weit über die Häuserfluchtlinie hervortretende, durch einen alten Bretterzaun begrenzte Vorderland des Elisabeth-Kirchhofes wird bis zur Häuserfluchtlinie abgetrennt und der Magistrat läßt den Friedhof mit einem eisernen Gitter neu einlassen. Die Arbeiten sind vor einigen Tagen in Angriff genommen worden.

Mitten hinein in den Weihnachtszauber, wie er den Berliner Weitbürger angesichts der Weihnachtsbäume, der Tannenbäume in den Straßen und zum letzten Male auch des Weihnachtsmarktes umweht, klingt auch in diesem Jahre wieder das hohe Lied der Liebe von den Weihnachtsfestlichkeiten, das alte Lied, wie es seit langem in immer neuen Variationen die Weihnachtspoeten in vollem und gemüthlich, platonisch und ironisch zu fingen pflegen. In doch Weihnachten das große Fest der Liebe und — ohne Liebe geht es nun einmal nicht, welchen Gedanken schwungvoll ein Pfefferkuchen wie folgt zum Ausdruck bringt:

Der Mensch kann Reichthum, Ruhm und Ehren,
Nur Lieb' und Freundschaft nicht entbehren.
Die Weihnachtspfefferkuchen sitzen gewissermaßen mit ihren Beisen die Kinder Flora's, die Blumenprache, und das die Pfefferkuchen eine deutliche und Jedermann verständliche Sprache reden. Wie glücklich darf sich z. B. derjenige schätzen, der mit gutem Gewissen einen Pfefferkuchen mit folgender Strophe zu vergeben in der Lage ist:

Ich suchte nicht Reichthum, nicht Schätze,
Nicht Pracht und nicht Schein;
Ich suchte ein Herz voller Liebe,
Das fand ich bei Dir nur allein!
Ein artiges Frage- und Antwortspiel repräsentieren zwei Pfefferkuchen, auf denen sich die Dichter wie folgt „ergossen“ haben:

Dieses Herz es frage Dich:
Liebst Du mich?
Als Antwort hierauf können wohl folgende Verse gelten:
Du hast's darum per Telephon,
Na schickst, Schatz, da hast Du's schon!
Wie verschieden jedoch die Liebe beurtheilt wird, das bezeugen die Pfefferkuchen in nicht missverständlicher Weise. Bismarck realistisch ist z. B. das folgende Verslein:
Unmöglich kann ich Dich jetzt lieben,
Ich muß mich erst bei anderen üben.

oder aber:
Seitdem Gott Amor das Küssen entdeckt,
Weiß ich mein Püffel, wie süß Liebe schmeckt.
Schlimme Schatzungen in der Liebe scheinen folgende Verse wiederzuspiegeln:
Ich liebe Dich herzlichlich
Von Achte bis halb Neun, —
Und wenn die Uhr schlägt,
Dann bist Du nicht mehr meine!

Entschieden den Vogel abgeschossen aber hat folgendes Sprüchlein:
Liebe führt durch dich und dünn
Endlich doch zum Küster hin!
Auch aus den Geheimnissen des Ehestandes erzählen die Pfefferkuchen in ihrer überredenden Weise. Recht anheimelnd für Viele dürfte folgendes Ehestandes-Duett sein:
Sie: Oher, schließ den Beutel nicht,
Mit dem Rossgeld reich ich nicht.
Er: Oher, ärgere Dich nicht,
Rehr Rossgeld giebt es nicht.

Ob es auch das folgende Verslein ist, lassen wir dahingestellt sein. Dasselbe lautet:
Ranten ist ein böses Vaher,
Drum leg' aufs Maul Dir dieses Pfaher.
Die vorstehende Bühnenleiste dürfte hinreichend sein, ein Bild von der diesjährigen Weihnachts-Pfefferkuchen-Liebes-Legit und Satyr zu gewinnen. Auf die übrigen „bearbeiteten“ Demata einzugehen, ist nicht lobnend genug. Bemerket sei noch, daß diesmal auch der edle „Klapphorn“ in der Weihnachtspoetie Verwendung gefunden hat, wie nachfolgendes Beispiel zeigt:

Zwei Mohren gingen durch ein Thor;
Der eine war ein Obermohr,
Dem andern schien die Sonne auf den Bauch,
Der Obermohr meint: das kann sie auch!

In einem großen Berliner Ärzteverein wurde, dem „B. Z.“ zufolge, lebhaft auf das Töden eines hiesigen Kurpfuschers R. aufmerksam gemacht. Bemerkenswert ist bei diesem Falle, daß der Pfusch' gleichzeitig — Diener an einer hiesigen Schule ist. Der Ärzteverein beschloß unter diesen Umständen, bei dem Magistrat in der Sache vorstellig zu werden. — Kürzlich war vor einem Arzte die Rede, der seine Kranken einer bestimmten Apoplexie zuweilen. Wie man ersieht, sind es zwei Ärzte, welche ein derartiges Verfahren geübt hatten. Das Polygraphikum hat in beiden Fällen darauf hingewiesen, daß dasselbe gegen das preussische Medizinalgesetz vom 27. September 1875 verstößt.

In Waldorf fand Montag Abend vor den Kranken der zweiten Abtheilung (Direktor Dr. Röhl) eine Theateraufführung statt. In dem beglückten Theatersaal (die Anstalt hat jetzt ein eigenes Theater) hatten etwa 120 Kranke, Männer und Frauen, mit den Anstaltsärzten und deren Frauen, und außer den Wärtern und Wärterinnen auch noch die sonstigen Angestellten des Hauses Theil genommen. Mit dem Königsmarsch aus dem „Propheet“ begann die Vorstellung, dann erhob sich der Vorhang, und „Zu Befehl, Herr Lieutenant“, jener amüsante Schwank nach Frau Ruter's Idee, kam an die Reihe. Hier zeichnete sich die Darstellerin der Witwenherrscherin, Namell Westphalen, besonders aus, ebenso die Darsteller des Lieutenants von Karlsruhstein und des Waischen Käsel. Nach einer kleinen Pause kam eine Pause mit Gesang. „Eine neue Ueberführung“ an die Reihe. Auch hier war es wieder die Darstellerin der Franenrolle, die sowohl im Spiel, als auch durch den Vortrag eines Liedes sich auszeichnete; die beiden Meier, Christoph und Gustav, sekundierten ausgezeichnet, und zweimal wurden die im ersten Stück und die im zweiten Stück beschäftigten Darsteller gerufen. Nach der Theateraufführung ging es zum Tanz. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich so recht das gute Einvernehmen zwischen Wärtern und Kranken, denn sie walzten und palloppierten mit einander, daß es eine Freude war. Die Tanzmusik führten ebenfalls Kranke aus. Ein ehemaliger Stadtmusiker H. spielte sogar eine eigene Komposition auf der Geige. Jedenfalls werden sich die Kranken noch lange mit Vergnügen dieses Abends

erinnern. Die zur Vertheilung gelangten Programme hatte ebenfalls ein Kranker, ein Buchbinder, gefertigt.

In Lebensgefahr schwebte am Mittwochsabend handerte von Passanten der Leipzigerstraße. Am Potsdamer Bahnhof hielt um die angegebene Zeit mit anderen Droschken erster Klasse auch der dem Fahrern Reikow gehörige Wagen Nr. 607, dessen Kutscher sich fahrlässiger Weise von seinem Geschäft entfernt hatte. Ein unerwartetes Geräusch machte plötzlich den vor den Wagen gespannten Blauschimmel, trotz des vorgehängten Futterkastens, scheu, und in zunächst gelindem Trab trottete das führerlose Thier unbemerkt der Leipzigerstraße zu. Am Eingang in die Straße, wo man gerade mit dem Aufbau der Weihnachtsbuden beschäftigt war, erfolgte der erste Zusammenstoß mit einer Pferdebahn. Hierdurch wurde das Thier vollständig wild und sauste in gestrecktem Galopp in die Straße hinein. Schon nach wenigen Sekunden erfolgte ein zweiter Anprall, die Laternen der Droschke verflöchten, und nunmehr war an ein Halten des rasenden Thieres nicht mehr zu denken. Wie sorgfältige Gewerkschaften lang das Anprallen des Wagens an die zahlreichen Fuhrwerke, die die Straße belebten, immer wilder wurde das muthige Thier und nur schleunige Flucht rettete die Passanten des Fahrdommes. Plötzlich, kurz vor dem Reichstagsgebäude bog der Flüchtling rechts ab, hatte im Nu den dicht besetzten Bürgersteig erreicht und stürzte auf diesem weiter. Ein lauter Aufschrei der Angst und des Schreckens erfolgte. In wilder Flucht suchte alles Rettung. Viele warfen sich direkt auf den Fahrdamm, um den Rädern zu entgehen; ein junger Mann wurde von einem Wagenheil an der Stirn erfasst und zu Boden gerissen. Eine junge Dame vom Victoriaforum wurde in demselben Augenblicke, als sie abnunglos aus dem Reichstagsgebäude trat, von dem vorbeisauenden Wagen niedergeworfen, ein junger Arbeiter, Namens Janig, in Moabit wohnhaft, der sich in der Angst an den Wagen festgeklemmt hatte, wurde sekundenlang mitgerissen, bis er schwer verwundet liegen blieb. Ein Theil der Passanten rettete sich in den Thorweg des Kriegsministeriums, Andere blieben wie gelähmt stehen, und entsetzliche Folgen wären noch zu erwarten gewesen, wenn der Wagen nicht vor dem Hause Nr. 6 gegen eine Laterne georren und das Pferd dadurch zu Falle gekommen wäre. Die Aufregung war eine ganz gewaltige. Da viele bei der Flucht gefallen und man überall Leute liegen sah, hielt man zunächst das Unglück noch für größer, als es sich schließlich herausstellte. Die meisten waren mit beschmutzten Kleidern und kleinen Kontusionen weggelassen. Die drei ersten Gefährdeten, deren wir oben gedenkt, trug man schleunigst in die Vorzimmer des Reichstages, wo ein Abgeordneter, der zugleich Arzt ist und ein von der Straße herbeigekommener, die ersten Untersuchungen vornahm. Janig, dem Blut aus dem Ohr floß, hatte, soweit festgestellt wurde, eine Schädelverletzung erlitten und wurde schleunigst nach einem Krankenhaus überführt. 20 Minuten nach dem Unfall kam endlich der fahrlässige Kutscher des Wagens angelaufen. Erst allmählig legte sich die Aufregung der Menge.

Parlamentarische Scherze mit dem Phonographen. Der Telegraphenagentur im Reichspostamt hat am Mittwoch Abend in einem Zimmer des Reichstages den Phonographen vorgezeigt. Der Phonograph gab als erstes Probestück die Länge eines Posthorns, sowie das Pistololo eines Dresdener Musikers zum Besten. — Als Präsident des Reichstages trat Herr von Lepow an den Phonographen heran und vertraute ihm die Eröffnungsrede der Sitzung an: „Die Sitzung ist eröffnet. Das Protokoll der vorigen Sitzung liegt zur Einsicht auf dem Bureau aus. Ich habe Urlaub ertheilt den Herren Abgeordneten Dr. Windthorst, von Helldorf, Dr. von Marquard, Richter und A. d. r.“ (Große Heiterkeit.) Schließlich sagte Herr von Lepow seinen Namen hinzu. Nach kurzer Zeit gab der Phonograph die empfangenen Worte zuerst leise, dann lauter und vernehmlicher in dem üblichen schnarrenden Tone wieder. Nach und nach traten die Herren Abgeordneten an den Apparat heran, um ihn zu beschäftigen. Gegen Schluß der Sitzung erinnerte sich Herr v. Wedell, der jetzige Hausminister seines früheren benannten Präsidentenamens und übergab, wie die „Fr. Zig.“ konstatiert, dem Phonographen folgende Worte zur Weiterverbreitung: „Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zuerst über den Antrag des Freiherrn von Quene abstimmen, gleichviel, ob derselbe angenommen wird oder nicht, sodann über den Antrag der Kommission. Ich bitte um Ruhe, ich bitte mich nicht zu unterbrechen, ich rufe den Abg. Feyen von Hene zur Ordnung.“

Ein gefundenes Fehmarstück gab am Mittwoch Abend gegen 6 Uhr Veranlassung zu einem hitzigen Streit unter den Fahrgästen eines Pferdebahnwagens der Amie Stromstraße-Spaleimarkt. Als der Schaffner jenes Wagens eben im Begriff war, von einer neu hinzugekommenen Dame das Fahrgeld einzulassen, entdeckte derselbe auf der Kofasmatte am Fahboden des Wagens ein blankes Fehmarstück. Es meideten sich nun sofort zu dem Fundstück zwei Eigentümerinnen, nämlich die zuletzt eingestiegene elegant gekleidete Dame, sowie eine andere minder gutgekleidete Fahrgastin, welche ebenfalls, wie jene, ihr Portemonnaie in der Hand hielt, um des Fahrgeld zu entrichten. Dem Vorkreuz der beiden angeblichen Verliererinnen machte der Schaffner schließlich damit ein Ende, daß er, auf seine Instruktion sich berufend, die Herausgabe des Fehmarstücks sowohl der einen, wie der anderen Fahrgastin verweigerte und stattdessen beiden ankommstellte, wie am folgenden Tage im Bureau der Verkehrskontrolle der Pferde-Eisenbahn, Friedrichstraße 218, wohn die Schaffner jedes Fundstück abliefern müssen, über ihr etwaiges Eigenthumsrecht auszuweisen. Im Bureau der Verkehrskontrolle hat sich nun aber, wie wir in Erfahrung gebracht haben, bisher keine der beiden Verliererinnen gemeldet, und somit muß vorläufig die Frage: „Wem gehört eigentlich das Fehmarstück?“ unerörtert bleiben, wenn man nicht annehmen will, daß irgend ein unbekannter Dritter der Verlierer ist.

Von einem des Meißner'schen Mordes verdächtigen Mannes, Namens Pfater, der im Anstalt für Obdachlose unter verdächtigen Umständen Aufnahme gesucht und auch gefunden haben soll, wurde gestern verschiedentlich berichtet. An unabhängiger amtlicher Stelle ist von einem solchen Vorgang, bezw. von einer neuen Verdächtigung nichts bekannt. Die Zahl der aus dem Publikum gegen verschiedene Personen erstatteten Anzeigen ist allerdings eine ganz enorme und wolle die Kriminalpolizei auf alle diese zum Theil auf angeblich thatsächlichen Mittheilungen beruhende Anzeigen positives Gewicht legen, so würde der ganze „neue Rollenmarkt“ die Zahl der wegen Mordverdachts behafteten Personen nicht zu fassen vermögen. Die Thatumstände der neuesten Greuel-Szene in der Oberwölderstraße sind allerdings derart schwierig, daß es vor der Hand, da jeglicher positiver Anhalt fehlt, von Tag zu Tag schwieriger wird, das Dunkel zu lüften, in das die Mörder ihr Tun orbüßeln haben.

Der Polizei-Präsident macht Folgendes bekannt: Es ist in den letzten Monaten wiederholt vorgekommen, daß Hebammen, welche bei an Kindbettfieber erkrankten Wöchnerinnen beschäftigt waren, längere Zeit nach Feststellung jener Erkrankung und demgemäßiger Aufgabe der Wochenpflege haben vorgehen lassen, bevor sie das für solche Fälle von den hiesigen Behörden in entgegenkommender Weise unentgeltlich genährte warme Bad genommen haben. Unter Bezugnahme auf meine jeder einzelnen hiesigen Hebamme eingehende Amtsblattsanmeldung vom 27. Dezember 1888, betreffend die Hebung des Kindbettfiebers, wolle ich hierdurch darauf hin, daß die für jene Krankheitsfälle im Interesse der Gemeinwohl dort gegebenen Reinigungsvorschriften, insbesondere die Reinigungsarbeiten zur dann den beabsichtigten Erfolg haben können, wenn die betreffenden Hebammen davon unmittelbar

nach dem Aufgeben der Wochenpflege einer am Kindbettfieber Erkrankten Gebrauch machen. Die Frage, ob eine Erkrankung im Wochenbett Kindbettfieber ist, hat lediglich der behandelnde Arzt zu entscheiden.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag 3½ Uhr in der Subentstraße. Es spielten dort mehrere Kinder, als ein Schlächterwagen im scharfen Trabe auf die Erde gefahren kam. Er fuhr direkt auf die Kinder ein. Die meisten kamen mit leichten Hautabstürfungen davon, nur der 13jährige Knabe, Emil Kühne, Weidenweg Nr. 6, glitt aus und kam unter den Wagen, sodas ihm die Räder über die Beine gingen. Schwer verletzt wurde der Knabe nach der Wohnung der Eltern gebracht, wo ein herbeigekommener Arzt die Ueberführung des Knaben nach einem Krankenhaus anordnete. Passanten, die den Vorfall mit angesehen hatten, liefen dem Gesahnten nach, konnten es aber nicht einholen und mußten die Jagd aufgeben.

Der in Haft genommene Barbier Lattemann aus der Wallstraße hat vor dem Untersuchungsrichter die ihm zur Last gelegte That insoweit eingestanden, als er die Anwendung der Raske bei der verstorbenen jungen Frau zugiebt. In seiner Entschuldigung führt er jedoch an, daß er dies mit Einwilligung des Chemannes der Verstorbenen gethan, welcher der Zahnoperation beigezogen hat. Er behauptet des Weiteren, daß er das narkotische Mittel auf Grund einer dasselbe als völlig unschädlich anpreisenden Zeitungsannonz: sich verschafft hat. Eine gedruckte Gebrauchsanweisung, welche der Verpackung beigegeben, habe vorgelesen, von der Substanz 25 Gramm als zweckmäßig zu verwenden. Trotzdem hielt die Sache für L., selbst wenn es ihm gelingen sollte, diese Anwendungen durch Beweise zu bekräftigen, immerhin sehr bedenklich. Denn die Gerichtsärzte, welche die Leiche der Frau obduzierten, haben ihr Gutachten dahin abgegeben, daß der Verbrauch von 15 Gramm jener narkotischen Substanz völlig ausreichend sei, einen kräftigen Mann zu tödten.

Im Potsdamer Gerichtsgang befindet sich ein Schiffer, dessen Festnahme dem Gendarmen und Polizeibeamten in Regim viel Mühe machte. Derselbe lag dort mit seinem Kahn und hatte verschiedenen Personen gedroht, sie umzubringen. Andere Schiffer mochten nicht, auf ihren Fahrgästen zu nächtigen, sondern hatten dies in der Stadt, so daß die die „Potsd. Nachrichten“ mittheilen, die Polizei sich veranlaßt sah, einzuschreiten. Um nach seinem Kahn zu gelangen, mußten die Beamten in einem kleinen Kahn dorthin fahren. Die Thüre der Kajüte weigerte er zu öffnen, diese mußte gewaltsam erbrochen und der Schiffer, welcher in wahre Tobwuth versetzt war, überwältigt werden. Noch schwieriger machte sich die Rückfahrt, da der Arrestant fortwährend den Kahn zum Kentern bringen wollte, was nur dadurch verhindert werden konnte, daß sich der Gendarm mit gezogenem Degen vor ihm hinstellte.

Die von ihrem Ehemann in rohester Weise mißhandelte Schuhmacherfrau Hartwig in der Reimstraße ist vor einem in Krankenhaus ihren eintäglichen Wunden erl. en. — Ebenfalls verstorben ist infolge des eingetommenen Giftes die unbekannt Frauensperson, welche sich vor einigen Tagen, von Leipzig kommend, in einem Hotel in der Köpfigerstraße einlogte und dort in einem Anfall von Wahnsinn Phosphor zu sich genommen hatte. Derselbe ist als eine gewisse Meta R. ermittelt worden. — Auch der bedauerliche Schornsteinfegergehilfe Otto Triebel, welcher am 10. Dezember von dem Dach des Hauses Besseltstraße 17 abstürzte, ist seinen schweren Verletzungen erl. en.

Grenader Eisenbahnwagen. Auf dem Güterbahnhof der Station Rummelsburg entzündete sich in der Nacht zum Mittwoch ein mit Koalet beladener Güterwagen. Als man den Brand bemerkte, stand bereits die ganze Wagenladung in Flammen. Glücklicherweise gelang es, die übrigen Wagen von dem brennenden zu trennen und den Brand zu löschen. Wie es sich nachträglich herausstellte, war das Feuer dadurch entstanden, daß der Koalet auf der Gassanfall heiß verladen worden war.

Wieder einmal. Ein schwerer Unglücksfall, verursacht durch vorzeitiges Abpringen vom Pferdebahnwagen, wird vom vorgestrigen Abend gemeldet. Als der Techniker W. gegen Abend gegen 10 Uhr einen Wagen der Linie Moabit-Köpenicker Thor an der Chausseestraße verlassen wollte, versuchte es es, von dem in ziemlich scharfer Fahrt befindlichen Tramway trotz der durch die Witterung hervorgerufenen Glätte kurz vor der Haltestelle vom Unterperron abzuspringen, kam hierbei zu Fall und stürzte so unglücklich mit dem Hinterkopf auf das Strohhalmplaster, daß er mit einer kloppenden Kopfwunde bewußtlos liegen blieb. Augenzeugen dieses Vorfalles brachten den stark Blutenden nach der nahe gelegenen Sanitätsstation, wofür der Schwerverletzte nach Anlegung eines Notverbandes mittelst Droschke nach seiner in der Müllerstr. 179 belegenen Wohnung gebracht wurde.

Die Bewohner des Hauses 45 in der Skalierstraße wurden am Mittag des vorgestrigen Tages durch mehrere hintereinander folgende Schüsse in nicht geringer Aufregung versetzt. Die Schüsse waren, wie es sich bald herausstellte, aus der Wohnung des Fabrikbesizers Pahl gedrungen, in welcher sich soeben ein schreckliches Familiendrama vollzogen hatte. Der Sohn des Hauses hatte eine Liebeshand mit einem Mädchen angeknüpft, welches den Eltern nicht reich genug war und von der ehelichen Verbindung mit dem Sohne sie daher nicht wissen wollten. Es war schon zu vielen stürmischen Auftritten wegen dieser Liebesaffäre zwischen Eltern und Sohn gekommen, aber dieser hielt an dem Mädchen fest und vorgestern forderte er kategorisch die Einwilligung des Vaters zu seiner Vermählung. Als der Vater dabei blieb, daß er die verlangte Einwilligung niemals geben werde, zog der junge W. mit den Worten: „Dann bleibt mir nur noch die Kugel übrig!“ einen Revolver hervor und drückte denselben vor den Augen desselben auf sich ab. Der erste Schuß ging fehl, worauf Herr P. sich auf den Sohn werfen wollte, um ihm die Waffe zu entreißen. Ob jedoch P. sein Vorhaben ausführen konnte, krachte bereits wieder ein Schuß und mitten in die Brust getroffen, brach der Sohn tödtlich verletzt zusammen. Schon bei der ersten Detonation war auch die Mutter in das Zimmer gestürzt und kam jetzt gerade noch rechtzeitig genug, um den Sohn fallen zu sehen. Nachdem er durch herbeigekommene Ärzte in der Wohnung des erkrankten Verwandten erhalten, ward der Schwerverletzte nach einem Krankenhaus überführt.

Ein entsetzlicher Selbstmordversuch trug sich gestern Mittag in der Gudenstraße zu. Aus einem zwischen der Moskauer- und Zietenstraße gelegenen Wohngebäude stürzte sich vom dritten Stock herab ein Mann auf die Straße. Die Ueberrichte eilten sofort hinzu und brachten den fürchterlich Verletzten in einen Hausflur. Da man noch Lebenszeichen an dem Unglücklichen entdeckte, wurde er mittels Krankenwagen nach dem St. Elisabeth-Krankenhaus geschafft, wo er, seinen Verletzungen nach zu urtheilen, wohl bereits ausgeblieben haben dürfte.

Unglücksfall. Vorgestern Abend in der letzten Stunde filier 5-jährige Knabe des Restaurateurs Schulz, wohnhaft Ecke der Bernauer- und Ewinemündterstraße, in einen Kessel spielte, während er mit einem anderen Kinde in der Küche spielte, und erlitt so schwere Brandwunden, daß er trotz fortwährender ärztlicher Hilfe mehrere Stunden später verstarb. Die Mutter des Knaben hatte in dem Kessel Zucker gekocht und beide Kinder dabei in Obacht gehabt. Einen Augenblick hatte sie die Küche verlassen und während dieser Zeit war das Unglück geschehen.

Schiffs-Unfall. Ein Unglücksfall, bei welchem ein Menschleben arg gefährdet, ereignete sich vorgestern auf dem Rummelsburger See. Der Schleppdampfer „Kohlenwanne“ mit zwei mit Material für die Stralauer Jutespinnerei be-

Korrespondenzen.

Büsch, 8. Dezember. Die Schweizerische Bundesversammlung unterscheidet sich von den Parlamenten in anderen Ländern in keiner Beziehung; wie überall, so arbeiten auch in Bern die ausschließlich den bestehenden Klassen und großen herrschenden Parteien angehörig parlamentarier erst für sich und erst zum Schlusse schenkt es, als wollten sie auch des arbeitenden Volkes Gedanken. Vorige Woche war im Nationalrat große Redebühnen. Vorige Woche war im Nationalrat große Redebühnen. Vorige Woche war im Nationalrat große Redebühnen.

Mit der Unfall- und Krankenversicherung soll es endlich ernst werden. Der Bundesrat beantragt folgende Ergänzung der Bundesverfassung: „Der Bund ist befugt, auf dem Wege der Gesetzgebung die obligatorische Unfallversicherung einzuführen; er ist im weiteren Befugnis, über die Krankenversicherung gesetzliche Bestimmungen zu treffen und für sämtliche Lohnarbeiter den Beitritt zu einem Krankenversicherungsverband verbindlich zu erklären.“ Die spätere Gestaltung der Sache denkt sich der Bundesrat so, daß die Unfallversicherung alle nicht selbstständigen Arbeiter, also auch die landwirtschaftlichen umfassen und staatlich sein, aber nicht nach Berufsgenossenschaften (wie in Deutschland), sondern territorial (nach Kantonen) organisiert würde, mit einem zentralen Unfallversicherungsamt in Bern an der Spitze. Die Kosten für den Bund auf 700 000 Fr. jährlich veranschlagt. Die Krankenversicherung soll zwar obligatorisch, aber nicht staatlich sein.

Die Ausrückung des Staatssekretärs Bismarck im Deutschen Reichstage, daß die Bundesgenossen der Schweizerischen Regierung im Kampfe gegen die Sozialdemokratie gewonnen worden sei, bildete seitdem ein vielbesprochenes Thema in der schweizerischen Presse, die sich ausnahmslos dagegen wehrt und sie wird nun auch im Nationalrat zur Verhandlung gelangen. Ob dabei wohl Alles gesagt werden wird?

Der leitende Ausschuss des schweizerischen Arbeiterbundes verfaßt ein Gutachten über die Arbeiterfrage in welchem mitgeteilt wird, daß der zweite Arbeitertag des Bundes am Ostermontag des nächsten Jahres in Olten stattfinden wird. Als Hauptfragen werden behandelt die Frage der Arbeiterversicherung und die Frage der Erweiterung des Fabrikgesetzes. Der Arbeitertag soll zu einer großen und allgemeinen Manifestation der gesamten schweizerischen Arbeiterkraft in Bezug auf genannte Fragen werden. Zugleich verfaßt der Ausschuss ein Flugblatt, in welchem der 10 stündige Arbeitstag gefordert wird.

Der „Grüthliener“ spricht sich dagegen aus, daß die Demonstration für die Forderung des Achtstundentages am 1. Mai 1890 gefeiert werden soll. Die Arbeiter wissen sicher verständiger und wirksamer für den Achtstundentag resp. die Verkürzung der Arbeitszeit zu wirken, als durch einen „Blauen“.

Der schweizerische Grüthlierein hat in Urabstimmung den Verkauf der Buchdruckerei Conzett beschlossen und wird dieselbe bereits mit 1. Januar 1890 in eigenen Betrieb übernehmen.

Seit Montag streifen hier ca. 130 Buchdrucker, nachdem alle seit Monaten von ihnen unternommenen Versuche, mit dem Prinzipalen eine gütliche Verständigung zu erzielen, gescheitert sind. Einige Blätter, darunter die „Zürcher Post“, können nicht erscheinen. Fünfzehn Druckereien mit ca. 60 Gezellen gaben am Montag Morgen nach, so daß dieselben die Arbeit sofort wieder aufnahmen. Wenn die auswärtigen Buchdrucker an ihren Zürcher Kollegen ebenso handeln, werden sie siegen.

Wie gut die Schweiz für die Kapitalisten trotz Fabrikrecht ist, beweist folgende Notiz des „Grüthliener“:

In eine Baumwollspinnerei und Weberei des Kantons Aargau trat gegen Ende der 70er Jahre, so anno 1877 oder 1878, ein junger Mann mit vielleicht 40 000 Fr. bis 50 000 Fr. als Affose ein; im Jahre 1888 hat er hinterlassen ein Vermögen von 300 000 Fr. Er hat also sein Vermögen in 10 Jahren verachtfacht und inzwischen jedenfalls neun an Erbschaften gelitten. An einem andern Orte gründete im Jahre 1806 zwei Brüder mit einem Kapital von 100 000 Fr. eine kleine Spinnerei. Den Boden und das Gebäude erwarben sie zu diesem Zwecke groß. Im letzten Jahre überließ der eine der Brüder und hinterließ ein Vermögen von ca. einer halben Million Franken. Der Andere wird nicht weniger haben. Wie mancher Arbeiter muß dem gegenüber froh sein, wenn er am Abend seines Lebens nur so viel erkrigelt hat, um nicht betteln oder in's Armenhaus wandern zu müssen!

Berichts-Beilage.

In einem kleinen Streit zwischen Staatsanwalt und Richter kam es gestern in einer Verhandlung, die vor der landwirtschaftlichen Kammer des Landgerichts I stand. In der Nähe des landwirtschaftlichen Ministeriums auf dem Leipziger Platz befindet sich eine Droschkenhalle. Um die Schattenseite von dem Standorte ihrer Wagen nicht so genau zu nehmen und es kam es häufig, daß die Fuhrwerke gerade vor den Fenstern der Ministerien hielten, welches bei Vorträgen störend wirkte. Der Minister hatte deshalb seinem Vortier befohlen, die Wagen zu schaffen. Dieser gab in Folge dessen am 1. Juni einem Kutscher auf, mit seinem Wagen nach der entgegengesetzten Straßenseite zu fahren. Willig wurde dem

Befehle Folge geleistet, der Droschkentischer Kutscher, welcher daneben stand, fand sich aber veranlaßt, gegen den Vortier zu nehmen, er soll denselben auch einen „Pöbel“ genannt haben. Kutscher wurde wegen Beleidigung unter Anklage gestellt und vom Schöffengericht zu 15 M. Geldstrafe verurteilt. Er legte Berufung ein, indem er geltend machte, daß seine Bemerkungen nicht dem Vortier, sondern dem Droschkentischer gegolten, weil dieser sein Pferd der Sonnenhitze aussetzte. Ein Zeuge bezeugte auch in zweiter Instanz, daß er die Auffassung des Angeklagten theile, während der Vortier mit Bestimmtheit dabei blieb, daß nur er gemeint sein könne. Bei dieser Sachlage plaidierte der Verteidiger, Rechtsanwalt Wreschner, für ein non liquet. Er könne es bei dieser Gelegenheit als Anwalt nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die königliche Staatsanwaltschaft im vorliegenden Falle wegen Beleidigung des Vortiers eines Ministers aus Gründen des öffentlichen Interesses öffentliche Anklage erhoben habe. Als vor etwa 2 Jahren die königliche Staatsanwaltschaft zu Potsdam wegen Beleidigung des Sohnes eines Ministers einschritt, habe dies bei den Blättern sämmtlicher Richtungen gerechtes Erstaunen erregt. Die heutige Staatsanwaltschaft sei sehr viel weiter gekommen, sie halte das öffentliche Interesse schon verletzt, wenn der Vortier eines Ministers beleidigt werde. Vielleicht rühre dies von der Thatsache her, weil heut zu Tage die Vorgesetzten der Minister größere Bedeutung erlangt hätten und die Vortiers der Minister angehörner geworden seien. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Assessor Reuß, bezeichnete diese Ausführungen des Verteidigers als unangehörig und nicht zur Sache gehörig und beantragte dann aus sachlichen Gründen die Verwerfung der eingelegten Berufung. Der Verteidiger wies den Vorwurf der Ungehörigkeit zurück und bestritt dem Vertreter der Anklagebehörde das Recht, einen solchen gegen ihn zu erheben: Er habe sich nur gegen den Deponenten, der die Anklage erhoben, richten wollen, wenn dessen Vertreter aber dessen Anschauungen auch zu den seinigen mache, so seien die Ausführungen der Verteidigung auch gegen ihn gerichtet. Der Gerichtshof schenkte dem Vortier vollen Glauben und verwarf daher die Berufung.

Eine Anklage wegen einfachen und betrügerischen Bankrotts beschäftigte am Dienstag das Schwurgericht des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befand sich der Handelsmann Jakob Rubin. Er ist im Jahre 1886 aus Galizien eingewandert und hat hier eine Bierhandlung gegründet, die bald einen bedeutenden Aufschwung nahm. Nach kaum dreijährigen Bestehen meldete Rubin im April d. J. den Konkurs an. Der Richter hatte eine schwere Aufgabe. Von einer Nachprüfung war in dem Rubin'schen Geschäft nie die Rede gewesen und eben so wenig war eine Bilanz gezogen worden. Die Behauptung des Angeklagten, daß er das Geschäft mit einer Baareinlage von 400 M. angefangen habe, konnte durch nichts erwiesen werden. Schreiben konnte der Geschäftsinhaber überhaupt nicht, es häßte sogar mit dem Leben. Als einzige Belege für Baareinlagen und Aufwände dienen die Rechnungen, beziehungsweise Empfangscheine. So viel wurde indessen festgestellt, daß der Angeklagte noch kurz vor seiner Konkursanmeldung einen Posten von 2600 Schokl Eisen gezogen habe, über dessen Verbleib er Angaben nicht machen konnte und eben so wenig wußte er nachzuweisen, wo eine Summe von 800 M., die bezahlt worden war, geblieben war. Die Anklage nahm an, daß hier eine böswillige Veruntreuung der Gläubiger vorliege und aus der umfangreichen Beweisaufnahme schöpften die Geschworenen dieselbe Ueberzeugung, denn ihr Wahrspruch lautete auf Schuldig. Staatsanwalt Werner beantragte gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von drei Jahren; das Urtheil lautete auf anderthalb Jahre Zuchthaus, wovon vier Monate durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Ein großes Sündenregister wurde dem Kaufmann Richard Maffow zu Fall gelegt, welcher gestern der vierten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt wurde. Der Angeklagte hat früher den provisionsweisen Vertrieb von pneumatischen Zwickelstücken betrieben und sich hierbei arge Schwindelen zu Schulden kommen lassen. Der Boden wurde ihm hier zu heiß, da er jeden Tag eine Entdäng befürchten mußte; er beschloß, nach Amerika zu gehen. Diesen Plan führte Maffow auch im September vorigen Jahres aus, vorher aber häufte er Schwindel auf Schwindel, um sich die Mittel dazu zu verschaffen. Sein Stubegefährte, ein Telephonbeamter, erkannte und ging zu seinen Eltern, als derselbe noch der Genesung zürückkehrte, fand er, daß der Angeklagte seine sämmtlichen Verhältnisse verhehlt hatte. Mit Hilfe des Reichs-Kontraktanten, der auf den Namen des Telephonbeamten lautete, und den der Angeklagte sich ebenfalls angeeignet hatte, war es dem letzteren gelungen, eine Menge Abzahlungsgeschäfte um Anzüge, goldene Uhren und sonstige leicht zu veräußernde Gegenstände zu pfeifen. In Amerika ging es dem Angeklagten wie so vielen Europäern, es gefiel ihm dort so schlecht, daß er es vorsorg zurückkehrte, auf die Gefahr hin, verhaftet zu werden. Er wandte sich nach Budapest, aber auch hier that der hinter ihm erlassene Steckbrief seine Schuldigkeit, er wurde verhaftet und nach Berlin transportirt. Im Untersuchungs-Gefängnis ist der Angeklagte von einer schweren Krankheit heimgeführt worden, so daß er sich nur mit Hilfe von Rufen fortbewegen konnte. Trotzdem sämmtliche Zeugen den Angeklagten aufs Bestimmteste wiedererkannten, legte derselbe sich doch aufs Beugnen. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn vier Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust. Der Gerichtshof erkannte auf vier Jahre Gefängnis und 6 jährigen Ehrverlust. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Beurtheilte sich bei dem Erkenntnis beruhigen wolle, erging dieser sich in folgender Erade: „Oder Herr Gerichtshof! Der hochselige Kaiser Friedrich hat zwar gesagt: „Werne unschuldig zu leiden.“ Ich trete meine Strafe aber dennoch an.“

Entscheidungen des Reichsgerichts. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 2. Dezember. (Aufführerische Rufe.) Unter der Regierung Ludwigs XVIII. wurde im Königreich Frankreich am 25. März 1822 ein Gesetz erlassen, welches „auführerische Rufe“ mit Gefängnis und Geldstrafe bedrohte. Nach der Einnahme von Elsass-Lothringen in das Deutsche Reich trat die Frage auf, ob dieses Gesetz auch unter der deutschen Verwaltung noch Anwendung finden könne. Diese Frage wurde bejaht und zwar hauptsächlich von dem „praktischen“ Gesichtspunkte aus, daß es möglicherweise zur besseren Aufrechterhaltung der Ordnung in dem neu-erworbenen Gebiete dienen könne. Viele Jahre hindurch wurden denn auch auf Grund dieses Gesetzes alle jene Menschen Monate lang ins Gefängnis gesperrt, weil sie vielleicht „Vive la France“ oder „A bas les Prussiens!“ („Nieder mit den Preußen“) u. s. w. gerufen hatten. Vor zwei Jahren aber fiel es einigen Reichsrätern, die ebenfalls nach diesem Gesetze verurteilt waren, ein, sich

beim Reichsgericht zu beschweren, und sie hatten Erfolg damit. Das Reichsgericht erklärte kurz und bündig: jenes Gesetz ist als veraltet anzusehen und niemand darf nach demselben verurteilt werden. Diese Entscheidung machte bedeutenden Aufsehen, wurde aber von den Behörden, denen die Aufrechterhaltung der Ordnung im Reichslande obliegt, sehr unangenehm empfunden. Es werden sodann Schritte zur Wiedereinführung des erwähnten Gesetzes gethan und nunmehr besteht es wieder „zu Recht“ in Elsass-Lothringen. — Unter den Personen, auf die es seitdem Anwendung gefunden hat, befindet sich auch der Tagelöhner Johann Baptist Bilger in Stoppersweiler. Derselbe hat als französischer Soldat den letzten Krieg mitgemacht und ist dabei Genuinvalide geworden. Als solcher besteht er von der französischen Regierung eine angemessene Pension. Nachdem sein Heimathsdorf an Deutschland gekommen war, hatte Bilger zwar für Frankreich optirt, aber da er aus Anhänglichkeit an seinen Heimathsort nicht ausgewandert war, so wurde seine Option für ungültig erklärt. So hatte er sich schließlich dahin ergeben, zugleich französischer Staatspensionär und Deutscher wider Willen zu sein. Allemal am ersten jeden Monats ging er über die Grenze nach dem nahen Belfort und holte sich seine Pension, und da er dies seit 18 Jahren unbedenklich gethan hatte, war er nie auf den Gedanken gekommen, daß ihm die Wahrnehmung seines Rechtes einmal Veranlassung zu recht unangenehmen Erlebnissen werden könnte. Und doch geschah dies im Sommer dieses Jahres. Als nämlich Bilger am 1. Juni in Belfort seine Pension erhoben hatte, überschritt er die deutsche Grenze und war eben im Begriff, seiner Heimath zuzupilgern, als ein Gendarm, gemäß den augenblicklich dort bestehenden Vorschriften, auf ihn zutrat und seinen Paß zu sehen verlangte. Bilger hatte einen solchen nicht bei sich, da bisher immer eine einfache Bescheinigung des Ortsvorstehers als Legitimation genügt hatte, setzte aber dem Gendarmen auseinander, was es mit seinem Eintritt in dem deutschen Gebiet für eine Bewandniß habe. „Gewissenhaft“ wie er war, glaubte der Gendarm es nicht verantworten zu können, wenn er den Mann in sein Heimathsdorf gehen ließe ohne Paß, und erklärte dem Bilger, er müsse ihn wieder über die Grenze bringen. Nachdem dieser erstaunt geäußert hatte, er könne nicht begreifen, was man denn immer mit den armen Elsassern habe, ging er ruhig mit dem Gendarm weiter. Den Eintritt in das französische Gebiet vermittelte eine Brücke, welche mit dem einen Ende deutsch, mit dem andern Ende französisches Gebiet berührt. Als nun Bilger über die Grenze weg war, rief er, noch auf der Brücke stehend, dem Gendarm die Worte zu: „Vive la France!“ und fügte noch eine wenig liebenswürdige Bemerkung über Preußen und Bismarck hinzu. Auf deutschem Gebiete war der Gendarm der einzige, der den Ruf hörte, auf französischer Seite machten einige französische Grenzbeamte ein schmunzelndes Gesicht. Als Bilger später wieder in Deutschland er schien, wurde ihm wegen jenes Ausrufes, den man als einen auführerischen ansah, der Prozeß gemacht. Das Landgericht Mümpaun verurtheilte ihn schließlich am 8. August zu 6 Monaten Gefängnis und 16 M. Geldstrafe. In den Gründen wurde gesagt, der auführerische Ruf sei zwar in Frankreich ausgehoben, aber in Deutschland zur Vollendung gekommen!!! und habe hier von einer unbestimmten Mehrheit von Personen gehört werden können. — Die Revision des Angeklagten, welche kürzlich vor dem ersten Strafsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung kam, suchte nachzuweisen, daß von einer strafbaren Handlung überhaupt keine Rede sein könne, da der Ruf „Vive la France!“ in Frankreich ausgehoben und dort nichts weniger als ein Vergehen, sondern ein übliches Thun sei. — Das Reichsgericht legte jedoch mit dem Reichsausschuss Gewicht darauf, daß der Ruf in Deutschland in die Erscheinung getreten und wirksam geworden war und verwarf deshalb die Revision als unbegründet.

Versammlungen.

Eine von über 1000 Personen besuchte öffentliche Versammlung der in den Buchbindereien, Album-, Karton- und Lederwarenfabriken und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen fand am Montag, den 9. Dezember, im „Konzertsaal Sanssouci“ statt. Die Beihilgung der Arbeiterinnen war eine erfreuliche. Auf der Tagesordnung stand: 1. Ist es möglich, bei den bestehenden Verhältnissen im nächsten Jahre in eine Lohnbewegung einzutreten? Ref. Kollege Köhler. 2. Diskussion. 3. Berathendens. Der Referent führte ungefähr folgendes aus: Betrachtet man die heutige Zeit, so sieht man, daß sich allwärts die Arbeiter regen und zusammenschließen, um so vereint für die Besserstellung ihrer wirtschaftlichen Lage zu kämpfen. Die Interessen des Kapitals sind denen des Arbeiters schroff entgegenstehend. Während der Arbeiter seine traurige materielle Lage auf Kosten der Besitzenden zu verbessern strebt, sucht der Unternehmer, um nicht seinen Standesgenossen konkurrenzunfähig gegenüber zu stehen, sein Kapital auf Kosten des Arbeiters zu vermehren. In diesem Kampfe wird derjenige den Sieg erringen, der die größte Macht besitzt. Die Macht des Kapitals ist groß. Alle Maschinen gehören denselben, alle neuen Erfindungen werden vom Kapitalisten in seinem Interesse ausgeübt. Er sucht recht billig und viel zu fabrizieren und eine möglichen große Quantität zu verkaufen. Trübt infolge der zu großen Produktion und der Kaufunfähigkeit der großen Massen, eine Geschäftskrise ein, so wird ein großer Theil der Arbeiter arbeitslos. Mit Berufung auf die große Arbeitslosigkeit steht dann der Unternehmer die Löhne herab. Einen anderen Faktor bei der Verbilligung der Produktion bildet die Frauenarbeit. Die weiblichen Arbeiter sind für ihre Leistungen leider mit einer geringeren Entschädigung zufrieden, als der Mann. Um die arbeitslosen Kollegen und die Frauen für sich bei einem eventuellen Kampfe zu gewinnen, ist es nöthig, zuerst eine Verkürzung der Arbeitszeit, und die materielle Gleichstellung der Frau mit dem Manne anzustreben. Später wird auch zur Hausindustrie Stellung angenommen werden müssen. Den Besitzenden steht leider eine große Masse der Kollegen und Kolleginnen gleichgültig gegenüber. Diese müssen den bestehenden Fachvereinen zugeführt werden, um sich da zu zirkelbewußten Arbeitern und Arbeiterinnen herauszubilden. Nur mit einer großen Masse können wir unser Ziel erreichen. Darum: „Einig und Vorwärts!“ Nachdem sich mehrere Redner und eine Rednerin im Sinne des Referenten ausgesprochen, wurden drei Resolutionen dahingehend angenommen, daß sich die Teilnehmer der heutigen Versammlung der in Buchbindereien, Album-, Karton-, Lederwarenfabriken und verw. Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklären, die Nothwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit anerkennen, sich verpflichten, den bestehenden Fachvereinen anzuschließen und unter Anerkennung der Beschlüsse des Pariser Kongresses, betreffend die Hausindustrie, alle Beschäftigten aufzufordern, sich der Agitation anzuschließen. Nach dem Schlusswort, in welchem der Referent zur Innehaltung der gefassten Beschlüsse aufforderte, wurde zu „Beschließendem“ geschritten. Hierbei wurde eine Resolution angenommen, nach welcher sich die Anwesenden verpflichten, im Sommer die Lokale der sie für Arbeiter-Veranstaltungen verweigerten Wirthe in Friedrichshagen zu meiden. Eine nach Schluss der Versammlung vorgenommene Zellerfassung für die Gutmacher in Suckowwalde ergab 18 M. Zu erwähnen ist noch, daß der Wirth des Versammlungsorts auf die mit 20 M. ausbedungene Saalmiete verzichtete.

Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter hielt am 4. Dezember, Abends 8½ Uhr, in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstr. 75, eine sehr gut besuchte Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Herrn Dr. Zabel. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Da der Referent sein Erscheinen erst um 110 Uhr angekündigt, so wird beschlossen, in Punkt 3 der Tagesordnung einzutreten und giebt hierauf der Kassirer einen Bericht über Kassangelegenheiten. Aus demselben geht hervor, daß die Mitgliederzahl von 180 auf über 300 gestiegen ist und bis jetzt 661 Wochenbeiträge außer den Einschreibegeldern eingegangen, wovon 90 Mark an den Hauptvorstand nach Hamburg für Quittungsbücher und Zeitungen abgeführt wurden. Im weiteren Verlauf darüber erwachsen sei, daß der Verein sich bei vorgeschrittenem Quartal, am 28. Oktober, konstituiert und obligatorische Einführungen des Verbandsorgans beschlossen habe, mithin sei ein Gemischtheden von ungefähr 30 M. zu versehen, welchen jedoch durch Vermittelung des Vorstandes wahrscheinlich der Verleger tragen würde. Redner kommt zu dem Schluss, daß der Verband immerhin in der kurzen Zeit seines Bestehens ein recht schönes Resultat zu verzeichnen habe und fordert die Kollegen auf, recht fleißig und thätig für denselben zu agitieren. Hieran schließt sich eine lebhafteste Debatte, in welcher Kollege Lindo sich dagegen ausspricht, daß der Verleger den durch die Zeitungen entstandenen Schaden tragen könnte. Die Herren Faber, Holtkamp und Hemde widersprechen diesen Ausführungen und hoffen, daß ein Arrangement zu gegenseitiger Zufriedenheit sich wohl finden dürfte. Der Vorsitzende macht die Mitteilung, daß das Verbandsorgan an jedem 2. und 4. Montag im Monat in Berlin eintrifft und bei jedem Vorstandsmittglied, sowie auf den bekannten Zahlstellen zu erhalten sei. Herr Hemde wünscht noch im weiteren, daß außer den Vorstandsmittgliedern Kollege Reiche zur Aufnahme von Mitgliedern ermächtigt werden soll. Die Versammlung beschließt demgemäß. Hierauf hielt Herr Dr. Zabel einen höchst belehrenden, wissenschaftlichen Vortrag über die Ergebnisse der modernen Medizin, in welchem er unter anderem auf die Gefahren hinwies, welche der Aufenthalt vieler Menschen in engen Räumen mit sich bringen. Die Herren Holtkamp und Henning sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Nachdem noch einige interne Angelegenheiten ihre Erledigung fanden wurde beschlossen zu Gunsten der Bibliothek bis zum Ostersfest 1890 eine Ratinee in Kaufmanns Par 66 abzuholen. Der Vorsitzende theilt hierauf mit, daß die nächste Mitgliederversammlung am 7. Januar in Feuerstein's Restaurant stattfinden und schließt die Versammlung um 12 Uhr Nacht. — Diejenigen Mitglieder, welche noch nicht im Besitz ihrer Quittungsbücher sind, werden ersucht, dieselben beim Kassirer Herrn P. Zuge, Mariannenstr. 30, abzuholen.

Der Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin, hielt am Sonntag, den 8. Dezember, eine Generalversammlung im königlichen Kasino, Volkmannstr. 72, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Beschlusfassung in Hinsicht auf das nächste Baujahr. 2. Verschiedenes. Kamerad Jadel ergriff zunächst das Wort und verlas folgende vom Kameraden Stöhr gefasste Resolution: Die Generalversammlung beschließt: 1. Im kommenden Frühjahr im Falle einer Bewegung sich der A. M. einmündig anzuschließen, die Führerschaft über die Allgemeinheit der Zimmerer Berlins aber abzulehnen. 2. Jedes Verbandsmitglied ist verpflichtet, 16 Stück 50 Pfennig-Marken in der Referendonsliste aufzuweisen. 3. Den weiteren Beitrag vom 1. Dezember von 50 Pf. auf 25 Pf. herabzusetzen. Kamerad Marzian war nicht der Ansicht, daß sich der Verband isolirt stellen sollte. Es wäre für Berlin die höchste Organisation, und insolge dessen wäre er verpflichtet, für Berlin die Führerschaft zu übernehmen. Redner ersucht Passus 1 in der obengenannten Resolution abzulehnen. Nach längerer Debatte schloß sich die Versammlung dieser Ansicht an, lehnte den Passus der Stöhr'schen Resolution an und nahm die folgenden an. Ferner wurde beschlossen, den freitenden Gutarbeiter und Arbeiterinnen in Suckowwalde 100 M. aus der Lokal- und 100 M. aus der Referendonsliste der Zimmerer zu bewilligen, sowie die Sammelstellen wieder zurück zu senden. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, die Referendonslisten der Verbandsmitglieder zu kontrollieren. Auch soll die Vertreibung der 25 Pf.-Marken zum Referendonsbestand erhalten werden, wie es bisher gewesen ist. Die Unterfugung der Sache Reuter wird als erledigt betrachtet.

Eine öffentliche Schuhmacherversammlung tagte am Montag in Lehmann's Salon, Schmederstraße. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag des Herrn Werner über Fabrik-Inspektion. Nachdem das Bureau gewählt, nahm Kollege Ruff an Stelle des am Erscheinen verhinderten Referenten das Wort und führte folgendes aus. Wenn man Fabrikgesetz erlassen wollte zum Schutz der Arbeiterschaft, so wäre hierbei in erster Linie der Schuhmacherebetrieb zu berücksichtigen. Redner führte die traurigen Verhältnisse an, die in den Werkstätten und Fabrikräumen herrschen: schlechte Luft, lange Arbeitszeit und ungenügende Beleuchtung, und kritisierte die ungenügende Aufsicht seitens der Inspektoren. Wenn wirklich bessere Verhältnisse eintreten sollen, so wäre es Pflicht der Regierung die Regelung dieser Frage zu betreiben. Dies geschieht aber nur ungenügend. Wenn man eine wirkliche Fabrik-Inspektion einführen wollte, so müßte die Arbeiterschaft selbst dazu berufen werden. Aber so lange die Regierung im Interesse des Kapitals thätig ist, wird es mit einem wirklichen Schutz der Arbeiterschaft schlecht bestellt sein. Es liegt im Interesse des Kapitals, möglichst lange Arbeitszeit, womit Ausgaben für sanitäre Einrichtungen zu verwenden, weil es Rindergewinn für den Kapitalisten bedeute. Sache der nächsten Berliner Lohnbewegung muß es nun sein, diese Fragen in ihr Bereich zu ziehen, wie dies schon an verschiedenen Orten von Kollegen geschehen ist. Redner forderte zum Schluss auf, sich zur Organisation zu halten. In der Diskussion gab Herr Fischer einige Belege von der Thätigkeit der Inspektoren, wo z. B. in Chemnitz ganz jugendliche Kinder beschäftigt werden; erscheint die Aufsichtsbehörde vorn, so entläßt man die Kinder inzwischen hinter. Redner forderte die Anwesenden auf, sich dem Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher Berlins anzuschließen. Als nun Herr Roschewski meinte, daß wir von der herrschenden Klasse nichts zu erwarten hätten, wie der letzte Bergarbeiterstreik bewiesen habe, und daß die Arbeiter sich um ein anderes Banner scharen sollten, da fühlte sich der überwachende Beamte veranlaßt die Versammlung auf Grund des § 9 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 aufzulösen.

Eine öffentliche Versammlung der in der Kontobücher-Branche beschäftigten Arbeiter fand am Dienstag, den 8. d. M., in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75, statt. Die Lage der in dieser Branche beschäftigten Arbeiter wurde von Kollegen Toll in treffender Weise geschildert. Derselbe führte statistische Beweise vor, wie von Jahr zu Jahr die Lebens-

mittel sowie Wohnungsmieten in ihrem Preise gestiegen seien, der Lohn jedoch immer derselbe geblieben, ja noch vielfach gesunken wäre; daß dieses aber nicht so weiter gehen könne, müßte jedem denkenden Menschen einleuchten. Endlich einmal müsse Stellung hiergegen genommen werden und den jetzigen Verhältnissen entsprechend eine Erhöhung des Lohnes, sowie eine Verkürzung der Arbeitszeit stattfinden. Unsere Fabrikanten, magten zwar immer über die Konkurrenz, die sie verbinde, mehr zu geben. Das dürfe uns aber nicht von unseren Forderungen abhalten. Warum sollen wir Arbeiter stets darunter leiden? Der Gewinn dieser Herren kann doch nicht ein so klägliches sein, man sollte sich nur die Paläste betrachten, welche in einem Zeitraum von 10—15 Jahren von ihnen erbaut worden sind. Wenn wir aber unser Ziel erreichen wollen, so müssen wir einig sein und eine gute Organisation bilden. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus, auch wurden Vorschläge gemacht, ob es nicht gut wäre, einen Verein der Kontobücherarbeiter zu gründen. Doch wurde dieser Meinung von allen Seiten widersprochen und der Eintritt in den Fachverein der in Buchbinderei beschäftigten Arbeiter empfohlen. Auch wurde bekannt gegeben, daß die Kollegen in der Kontobücherfabrik von Julius Rosenthal mit einer Erhöhung der Preise für die am schlechtesten bezahlte Akkordarbeit und mit einem Lohnzuschlag von 5—10 Prozent für Lohnarbeiter vorgegangen sind. Von denen im Laufe der Diskussion eingegangenen Resolutionen kamen folgende am Schluss zur einstimmigen Annahme: 1. Die heute in Feuerstein's Lokal tagende Versammlung der in der Kontobücher-Branche beschäftigten Kollegen ist mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden, und erklart in einer feilen Organisation die einzige Stütze zur Hebung der materiellen Lage derselben, und es verpflichten sich sämtliche Anwesende, dem hier bestehenden Fachverein der Buchbinder beizutreten; außerdem die hier nicht anwesenden Kollegen zu veranlassen, dasselbe zu thun. 2. Sollte es in der Fabrik von Julius Rosenthal, Alexandrinenstr. 97, zu einem Streit kommen, so verpflichten sich sämtliche Kontobücher-Arbeiter, die Kollegen dort materiell und moralisch zu unterstützen.

In der Versammlung der Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins, welche in der Adler-Beaureti tagte, referierte Herr Hugo Lehmann über die Ziele der heutigen Gewerkschaftsbewegung. Redner schildert die Agitation und die Leiden der Arbeiter von dem Aufsteigen Ferdinand Lassalle's bis zu dem heutigen Tage. Derselbe hob hervor, daß die Streikfrage, zentrale oder lokale Organisation, unbedingt zu Gunsten der letzteren entschieden werden müßte. Es handele sich bei dieser Frage darum, ob man nur die rein materielle Aufbesserung, oder die materielle Aufbesserung verbunden mit der politischen Aufklärung erstrebe. Da dies unter den heutigen Verhältnissen bei einer Zentralisation nicht möglich ist, wäre es Aufgabe der heutigen Gewerkschaftsbewegung, starke und thätigkeitsvolle Lokalorganisationen zu bilden. Diese hätten es sich zur Aufgabe zu machen, das Klassenbewußtsein ihrer Mitglieder respektive der Berufsgenossen zu heben. Die Regelung der Lohnfrage müßte unabhängig von den Fachvereinen geregelt werden, und zwar durch Lokalkommissionen bestimmter Berufsweige, zum Beispiel: Der Bauhandwerker u. s. w. Durch das einheitliche Handeln der vereinigten Berufsgruppen würden große Vortheile erlangt werden. Würden diese Kommissionen erst bestehen und eine Zeit gewirkt haben, dann würde die Solidarität unter den Arbeitern gefördert. Dann könne man auch dahin wirken, daß eine Lohnregelungs-Organisation für sämtliche Berufsweige an jedem Ort bestehe. Der Kampf gegen das Kapital wäre ein leichter und unser Sieg gewiß. Derran schloß sich eine längere Debatte. Als Resultat dieser Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Soll etwas Usp. sicheres für unsere Lohnbewegung geschehen werden, so kann dies nur durch eine gemeinliche Lohnkommission der Bauhandwerker geschehen.“ In „Beschließendem“ wurde ein Antrag betreffs eines Vergnügens für die Mitglieder angenommen und drei Personen dazu beauftragt. Außerdem wurden noch einige unwesentliche Sachen erörtert. Nach Erledigung des Fragekastens schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Die am Sonntag, den 8. d. M. vom Fachverein der former und verwandter Berufsgenossen bei Seyditz abgehaltene Versammlung beschloß sich mit folgender Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Der Kassenbestand war folgender: Einna hme:

Juli	August	September	Oktober	November
110,90 M.	270,10 M.	189,25 M.	189,75 M.	310,25 M.

Ausgabe:

Juli	August	September	Oktober	November
114,15 M.	110,20 M.	79,85 M.	139,45 M.	245,15 M.

Hierzu wurde beantragt, daß die beiden Extracoren einen Spezialbericht in der nächsten Versammlung bringen sollen. Die in den Vorstand gewählten Kollegen sind: Louis Müller, 1. Vorsitzender, Louis Stoppa, 2. Vorsitzender, Franz Wichmann, 1. Kassirer, August Hinge, 2. Kassirer, R. Steinmetz, 1. Schriftführer, S. Zaukel, 2. Schriftführer, Stein, Schödel und Scharnageloff, Revisoren, Extracoren Seibel und Poillon. Verschiedenes: Die Sperre über die Schmarzlopp'sche Gärerei ist aufgehoben. Für die sich im Streik befindenden Nadelmacher von der Firma Fr. Jode und Karl Brechtig in Grünau wurden 100 M. bewilligt. Zur Weihnachtsfeierung für die Kinder der ausgesperrten Kollegen sollen 150 M. an Th. Schmarzlopp gefandt werden. Es erfolgte der Ausschluß von 5 Mitgliedern des Vereins, da dieselben gegen § 6 des Statuts verstoßen haben. Der Arbeitsnachweis für den Norden befindet sich jetzt bei Behrendt, Gartenstraße 79.

Eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopf-arbeiter tagte am Montag, den 9. d. M., im Lokale des Herrn Volkmann, Andreasstr. 26. Trotdem Tisch und Stühle zusammengedrückt wurden, um dadurch mehr Raum zu gewinnen, war das Lokal dennoch überfüllt. Herr A. Gerich hielt einen, mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Vortrag über ein Kapitel aus der Nationalökonomie. Auf eine Diskussion wurde verzichtet. In Sachen des diesjährigen Stiftungsfestes wurde beschlossen, dasselbe durch ein Reizessen zu feiern. Unter Verschiedenem theilte der Vorsitzende mit, daß Herr Böhm in der Beleidigungssache gegen ihn die Berufung gegen das freisprechende Urtheil des Schöffengerichts zurückgenommen und nach den bekannten Paragraphen die Kosten tragen müsse. Hierauf gelangte folgender vom Kollegen Friedemann unterzeichneter Antrag zur einstimmigen Annahme: Beantrage, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen Böhm vorzugehen und wenn derselbe nicht zahlen kann, ihm den Off-nbarungszeit zuschieben. Sodann machte der Vorsitzende bekannt, daß für den franken Kollegen Günther durch Sammelstellen 143,20 M. eingekommen und durch drei Vertrauensleute demselben übergeben worden sind. Die Sammlungen waren folgende: In der Fabrik von Behner 28 25 M. In der Fabrik von Roske 9 25 M. In der Fabrik von Genschow und Markert 22 30 M. In der Fabrik von C. G. Köhl, wo der Fabrikant 20 M. zugegeben hat, 72,05 M. In der Fabrik von C. M. Siegel 11 35 M. Sodann gab Kollege Neß einen vollständigen Bericht über die öffentliche Drechsler-versammlung sämtlicher Branchen, welche Stellung genommen hatte zu den Wiener Perlmutterarbeiterstreik. Nach kurzer Debatte gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: Die heute in Volkmann's Salon tagende Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopf-arbeiter erklärt sich mit dem im Auslande befindlichen Wiener Perlmutterarbeitern solidarisch und ist mit dem Vorgehen derselben bezugs Aufbesserung ihrer Lohnverhältnisse voll und ganz einverstanden.

sie beschließt aus der Vereinskasse leihweise 50 M. zu entnehmen und den Perlmutterarbeitern in Wien umgehend zu überreichen, die 50 M. durch Sammlungen in den Fabriken wieder aufzubringen und der Vereinskasse zuzuführen. Die Versammlung beschließt ferner mit allen gleich zu Gebote stehenden Mitteln dafür zu sorgen, daß auch bei uns eine Regelung der Arbeitsverhältnisse und eine Aufbesserung der Lohnverhältnisse stattfinden, besonders bei der zu erwartenden Lohnregelung einmüthig und mit aller Energie dem Verein zur Seite zu stehen, um das vorgestreckte Ziel zu erreichen. Fr. Neß. Ein Antrag, einen etwaigen Ueberfluß des Berliner Zigarrenarbeiters zu überreichen, wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Nachdem noch in längerer Debatte die Nothwendigkeit der Unterstützung der freitenden Gutmacher in Suckowwalde hervorgehoben worden, wurde ein Antrag, denselben 50 M. zu bewilligen, einstimmig angenommen. Kollege Neß forderte die Kollegen auf, im Agitieren für den Verein nicht nachzulassen. Es wurden 91 neu hinzugeordnete Mitglieder verlesen und vom Vorsitzenden willkommen geheißen. Mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Vereins schloß die imposante Versammlung.

Eine Versammlung der Steinseher, welche am Sonntag im Secel'schen Lokal stattfand, lieferte den Beweis, daß die Steinseher nicht, wie vielfach geglaubt wird, unorganisiert sind, vielmehr besteht, wie uns mitgeteilt wird, seit dem Jahre 1885 ein Verband über einen großen Theil von Deutschland, welchem unter anderem die Städte Königsberg, Stettin, Leipzig, Dresden, Halle a. S., Magdeburg, Nordhausen angehören und dessen Vorstand hier seinen Sitz hat. Um einen völligen Meinungsaustausch herbeizuführen, findet alle drei Jahr ein Kongreß statt, welcher von Delegirten besucht wird und zwar je einer von 50 Stellen. Dieses Jahr hat der Kongreß in Dresden getagt, und hat sich auch Hamburg bereit erklärt, beizutreten. Der Kongreß hat in jeder Hinsicht Gutes geschaffen. Unter anderem ist die Herausgabe einer Zeitschrift beschlossen worden, welche zum 1. April erscheint. Ferner gewährt der Verband an seine reisenden Mitglieder Unterstützung nach Maßgabe der örtlichen Kassenbestände. Der Berliner Lokalverband gewährt ferner vom 1. Januar 1890 für seine Invaliden pro Mann 15 M. (jezt 10 M.) Invalidenunterstützung. Auf Grund der Verbandsvereinbarung ist es bisher von Jahr zu Jahr möglich gewesen, stetig höhere Löhne zu erreichen, so daß der Lohn seit 1888 von 8 Thlr. auf 11 Thlr. erhöht ist. In der erwähnten Versammlung wurde nun der Gesellenausschuß beauftragt, für das nächste Jahr einen Minimallohn von 11 Thalern und einen Maximallohn von 12 Thalern, sowie für Nachtstunden und Sonntagsarbeit 80 Pfennige Stundenlohn (bisher 75 Pfennige) zu fordern. Es wird gehofft, daß diese Forderung sich leicht durchsetzen lassen wird. Von Durchsicht der neunstündigen Arbeitszeit wurde einstweilen noch abgesehen, weil zunächst mit allen Mitteln dahin gestrebt werden muß, die 13- und 14stündige Arbeitszeit in mehreren anderen Städten zu beseitigen. Von dem Geist, welcher in dem Vereine herrscht, legt der Umstand Zeugnis ab, daß auf den Antrag des Herrn Artl beschlossen wurde, den 1. Mai 1890 als Feiertag zu begeben.

Der Verband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen hielt am Mittwoch, den 4. Dezember, eine Mitgliederversammlung ab. In derselben hielt Herr Bruno Wille einen Vortrag über „den Kampf ums Dasein in der Volkswirtschaft“. Nach den Ausführungen des Referenten ist es wohl möglich, den Kampf ums Dasein, welchen einige Menschen als Naturgesetz, somit ewig während, hinstellen wollen, ein Ende zu bereiten. So lange freilich die Interessen einzelner Volksschichten entgegengesetzt sind, so lange wir nicht nach sozialistischer Produktionsweise, welche die Produktionsmittel als Gemeingut betrachtet, arbeiten, so lange wird auch die Menschheit den Kampf ums Dasein zu kämpfen haben. Wenn nun auch die enormen Gegensätze zwischen Proletariat und Kapital für uns unüberwindlich erscheinen, so wird dennoch ein Jahrzehnt kommen, wo die Interessengegensätze aufgehoben sind, wo es keinen Proletarier und auch keinen Kapitalisten mehr geben wird. Freilich ein Kampf ums Dasein wird bleiben, welcher jedoch nur dahin wirken wird, eine Auslese der Guten und Bösen zu schaffen, welche dazu bestimmt sein werden, die Menschheit zu einer immer höheren Glückseligkeit emporzudeben. Nachdem die Diskussion erledigt, wurden von einigen Kollegen in längerer Debatte die Mängel, welche bei der Firma Biedermann und Carnifow herrschen, namentlich hauptsächlich war es die dort übliche Behandlungsweise, welche einer scharfen Kritik unterzogen wurde. Folgender Antrag wurde einstimmig angenommen: „Die Sperre über die Firma Biedermann und Carnifow ist so lange aufrecht zu erhalten, bis sämtliche Angelegenheiten durch die Kommission des Verbandes deutscher Mechaniker erledigt sind.“ Zum Schluss wurde dann noch ein Antrag angenommen, welcher besagt, die gefassten Beschlüsse der öffentlichen Versammlung (ein 9stündiger Arbeitstag und ein Minimallohn von 21 Mark) den Arbeitgebern in geeigneter Weise zur Kenntniz zu bringen.

Aufruf an alle Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins! Es ist nachgewiesen, daß bei vorkommenden Unglücksfällen auf Bauten, Böden und in Fabriken die Arbeiter und Arbeiterinnen größtentheils nicht wissen, was sie mit den Verunglückten anfangen sollen, ehe der Arzt eintrifft; darum hat sich im Jahre 1888 von Berlin ein Lehrling gebildet, welcher durch einen Arzt Unterricht ertheilen lassen will in Anlegung von Verbänden sowie im Transport von Verunglückten. Diese Lehrlinge werden durch Vorträge über die inneren und äußeren Organe des menschlichen Körpers, sowie durch praktische Handhabung, Anlegung von Verbänden mit vorhandenem Material, veranschaulicht. Auch geht das Bestreben der Lehrlinge dahin, daß die Arbeitgeber, ganz gleich welcher Branche dieselben angehören, für Verbandsmaterial (Binden u.) und sonstiges Material zum Reinigen und Verbinden der Wunden Sorge tragen sollen. Diese Vorträge und praktischen Übungen beginnen am 6. Januar für männliche Teilnehmer und dann alle vierzehn Tage, Abends 8½ Uhr, in Feuerstein's Saal, Alte Jakobstraße 75, und werden von dem prakt. Arzt Dr. Bernstein, Rittenwalderstr. 2, nach dem System des Prof. Dr. Esmarck geleitet. Am 17. Dezember, Abends 8½ Uhr, finden Vorträge unter Leitung des praktischen Arztes Dr. Bernstein im obengenannten Lokale statt: Ueber die inneren und äußeren Organe des menschlichen Körpers (welche biblisch dargestellt sind) sowie über die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Da Unglücksfälle alle Tage in jedem Hausstande vorkommen, wäre es sehr erwünscht, daß sich die Damen an diesen Vorträgen recht zahlreich betheiligen mögen. Darum sind an diesem Abend Damen und Herren, welche von der Sache Kenntnis nehmen wollen, als Gäste hiermit eingeladen. Auskunft ertheilen bereitwillig die unterzeichneten Vorstandemittelglieder. Um rege Betheiligung, sowie um die weiteste Verbreitung dieses Aufrufs bittet der Vorstand des Lehrlings der Berliner Arbeiter zur ersten Hilfeleistung bei Unglücksfällen. Josef Schmidt, Kaufherr, S. Galtman, Dietrich, Verl. Winterfeldstr. 21 d. Neumann, Reichenbergerstr. 120. D. Schütz, Wasserthorstr. 73. Mögeln, Blumenstraße 67 a.

Charlottenburg. Am 3. d. M. fand hier die Ratun-mäßige sehr gut besuchte Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für Reilm-Bezirk-Storow Charlottenburg statt. Der Referent Herr Wilhelm Werner (Berlin), der in Suckowwalde zu sprechen hatte, war nicht erschienen und Herr Schmidt (Berlin) hielt einen sehr lehrreichen Vortrag, welcher über zwei Stunden in Anspruch nahm und die Thaten des Kartellreichs des Tages betraf. Folgende Resolution wurde angenommen: Die heutige Versammlung möge beschließen, dafür einzutreten, daß sämtliche Wirthe, wo Arbeiter verkehren, die „Volks-Tische“ und das Berliner Volksbrot auslegen, wo nicht, mögen sich die Wirthe von der V. h.örde ihr Bier abkaufen lassen.